H. g. hum.
419
e

M. g. hum. 419e

Woltmann

Digitized by Google

<36604973230015

<36604973230015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

# Spiegel der grossen Welt.

Von Karoline v. Woltmann.

N. g. hum.
419 c

# Spiegel

der

# grossen Welt

und ihrer Forderungen.

Allen

die in jene treten und diesen entsprechen wollen,

insbesondere

**jungen Frauenzimmern**

gewidmet

von

Karoline v. Woltmann.

Erlaubt ist, was gefällt!
Erlaubt ist, was sich ziemt!

**Pesth und Leipzig.**
K. A. Hartlebens Verlag. 1824.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

X V. 167 50
1

# Vorrede.

Ich habe das folgende kleine Werk nicht aus eigenem Antriebe geschrieben. Das Bedürfniß eines Handbuches für das weibliche Geschlecht zu seiner Bildung für das Leben in der großen Welt veranlaßte die Aufforderung an mich, ein solches zu liefern, und sie war mir angenehm.

Jenseit des Gipfels der Jahre und der Schicksale, indem man beginnt, das Leben mit Scheideblicken zu betrachten, ist jeglicher Anlaß willkommen, ein wohlbekanntes Lebensverhältniß in der Erinnerung noch ein Mal durchzugehn und zu durchdenken: es gibt eine geschlossene Rechnung mehr mit der Vergangenheit; die Gegenwart nimmt, das einzig Wünschenswerthe, ihren Lauf ruhiger weiter, und jene bleibt fruchtbarer zurück.

Wenige Menschen mögen durch ihre Lebensverhältnisse Anlaß gehabt haben, das gesellschaftliche Treiben so vielseitig kennen zu lernen, als ich.

Mein Vater hatte am Hofe des Prinzen Heinrich von Preußen, dessen Leibarzt er in seiner Jugend war, den er auf seinen Reisen an die Höfe des Nordens begleitete, die Sitte der ersten Stände angenommen und liebgewonnen. Dieß veranlaßte und erleichterte seine fortdauernde gesellschaftliche Verbindung mit denselben, auch nachdem er jene Lage, die seiner Thätigkeit nicht mehr genug that, mit der eines praktischen Arztes in dem gesellschaftlichen Berlin vertauscht. Bey dieser wurde die unaussprechliche Innigkeit seines Herzens, welche ihn zum Freund der Kranken machte, denen er beystand, Ursache, daß seine sehr ausgebreiteten Geschäftsverhältnisse unter al-

Digitized by Google

len Ständen häufig zu gesellschaftlichen gediehen.

So habe ich, so weit mein Gedächtniß zurückführt, in Gesellschaften von Menschen gelebt, aus Ständen, die nie in Berührung dieser Art zu gerathen pflegen: oft in derselben Woche Gesellschaften beygewohnt im Hause eines Fürsten, eines Ministers, eines Geistlichen, eines Staatsbeamten, eines Handelmannes, sogar eines von denen, deren Geschäft an das Gewerbe grenzt, und Fremde aus allen europäischen Nationen gesehn. Außer dem gesellschaftlichen Leben der eigentlichen Literatoren, des Adels, welcher die Domcapitel bildet, und dem Hofleben, lernte ich das gesellschaftliche Treiben aller gebildeten Stände schon im Hause meiner Ältern aus unmittelbarer Theilnahme kennen.

Vielleicht war dieß mit Ursache, daß ich,

Digitized by Google

in keiner Gesellschaft recht einheimisch, auch in keiner sonderliches Vergnügen fand; das größte machte mir immer die Beobachtung der Verschiedenheiten und Annäherungen in dem Ton, den Belustigungen, der Sitte dieser verschiedenen Classen. Es konnte mir nicht entgehen, daß gewissen Menschen aus den untergeordneteren eine natürliche feine Sitte, andern aus den ersten eine Plumpheit eigen war, welche der Firniß der vornehmen Art, die sie von Jugend auf umgeben, kaum zu überdecken vermochte. Dieß führte zuerst auf die Frage, worin eigentlich der gute Ton, das Welthaben, bestehe?

Jene erwähnten drey Lücken meiner Kenntniß des gesellschaftlichen Lebens ersetzten spätere Jahre. Ich gerieth in Verkehr mit eigentlichen Literatoren; ich lebte ein Jahr fast ausschließlich in den Gesellschaften des Adels von einem Domcapitel; ich

lernte, durch Woltmanns Theilnahme daran, das Hofleben kennen.

Die Erinnerungen von diesem Allen enthalten die folgenden Blätter..

Während ich sie schrieb, konnte ich mich des Rückblickes auf unsere gegenwärtige Geselligkeit, auf deren Zustand der Entartung und die Ursachen davon, nicht enthalten.

Das Vergnügen, worauf sich das ganze gesellschaftliche Verhältniß bezieht, ist etwas Relatives. Das Vergnügen der Anstrengung ist die Ruhe, das Vergnügen der Noth die bare Befriedigung der Bedürfnisse, das Vergnügen der Leidenschaft die Ersättigung ihrer Begier.

Durch die politischen Verhältnisse in Europa seit der französischen Revolution sind wir ein Geschlecht der Leidenschaft, der Noth, der Anstrengung, und dieß hat unsre Geselligkeit von Grund aus verderbt.

Digitized by Google

In jenen Verhältnissen erwachsen, gewöhnte sich unsre Jugend kein Vergnügen zu kennen, als die Befriedigung leidenschaftlicher Gefühle, als Ruhe, als bare sinnliche Genüsse. Eine Verachtung des leichten, zarten Zweckes des gesellschaftlichen Lebens ist eingetreten, die sich auf dasselbe verbreitet, und jedes Opfer dafür als eine Thorheit verhöhnt.

Ich hoffe, man wird mich keines Widerspruches mit mir selbst wegen dieses Lobes unserer Geselligkeit und desjenigen zeihen, was ich davon in meinem Buche „Über Natur, Verhältnisse, Tugend und Bildung der Frauen" (Wien, bey Wallishausser) sage.

Wenn dieß Jemand wollte, bitte ich ihn die folgenden Blätter daran zu knüpfen, mit der Bemerkung aus eben denselben: „es ist nicht die Sache des Einzelnen und des Augenblicks, am we-

nigsten der Frauen, das Bestehende, vielen Werthe, umzuwandeln; sondern es zu beleuchten, und im besten Sinne nehmend und gestaltend zu veredeln."

Das Erste ist dort geschehen; das Letztere geschieht hier. Allerdings ist unsere Geselligkeit von allen den verderblichen Folgen begleitet, die ich dort, aus unmittelbarer Erfahrung, dargestellt habe, und meiner innigsten Überzeugung nach, ist das einzig heilsame gesellschaftliche Leben für uns: Beschränkung auf den Umgang mit bewährten, innigen Freunden und Geliebten, im Wechsel mit öffentlichen, gleichsam nationalen Zusammenkünften bey Schauspielen, Festen u. s. w., und dieß bis ein Zustand allgemeiner, geistiger und sittlicher Cultur eintreten wird, von dem wir noch so fern sind, daß seine Möglichkeit von Denjeni-

gen geläugnet werden darf, welche sie nicht aus ihrer Seele entnehmen wollen oder können, sondern sie aus dem Bestehenden abstrahiren müßten.

Aber eben jene Geselligkeit ist so sehr mit unseren Gewohnheiten und Verhältnissen verflochten, zumal mit denen der höheren Stände, daß sich nicht annehmen läßt, sie werde sich dahin umwandeln, nicht einmal mittelst des Zustandes ihrer gegenwärtigen Entartung.

Übrigens hat die Veranlassung dieser Blätter keinen Einfluß auf dieselben gehabt, als daß ich die Briefform, in der ich eine angenehmere Haltung gefunden hätte, mit der Form der Abhandlung vertauscht habe, die mir zu schwer für die Leichtigkeit des Stoffes scheint, und daß ich keinen Theil an der Wahl des Titels habe.

Dresden, den 19. July 1823.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# I.

## Was ist die große Welt?

Der Zweck gesellschaftlicher Zusammenkünfte der Menschen ist der Genuß eines höheren Vergnügens der Sinne, des Geistes, des Gefühls, als der Einzelne sich allein zu verschaffen im Stande ist.

Die große Welt, die feine Welt, die elegante Welt, nennt man die gesellschaftlichen Zusammenkünfte der Menschen, welche, durch ihre Bildung und ihr Vermögen, die vollkommenste Art eines solchen Vergnügens zu genießen fähig sind: in unsern Tagen, der Regel nach, auch die angesehensten, vornehmsten.

Was eine zarte Sinnlichkeit reizt, befriedigt nicht eine grobe; was einen gebildeten Geist vergnügt, ist einem rohen langweilig oder anstrengend; wodurch ein feines Gefühl beleidigt wird oder geschmeichelt, das läßt ein plumpes



Digitized by Google

unempfindlich; und eben so thut die Befriedigung der letzteren den ersteren nicht genug, wenn sie ihnen nicht gar schmerzlich fällt. Daher die Unterschiede in der Art des gesellschaftlichen Verkehrs der Menschen, in ihren Sitten, ihrer Tracht, ihrem Benehmen, ihren Vergnügungen, welche aus dem gesellschaftlichen Umgang ein Studium machen, eine Kunst, die um so schwieriger zu erlernen, zu üben ist, je höher die Bildung der Gesellschaft steht.

Im Grunde würden häusliche Zusammenkünfte mit Freunden, nach einer gewichtigen Bedeutung dieses Wortes, außer denselben öffentliche Versammlungen, verbunden mit Gepränge, Gelagen, Schauspielen, Vergnügungen, wobey der höchste Reiz aller Sinne, des Geistes und des Gefühls sich vereinte, die vollkommenste Art des Vergnügens gewähren, dessen der Mensch für den Tag bedarf, und um für einzelne festliche Tage seines Lebens des ganzen Umfanges der Genußfähigkeit seiner Natur sich bewußt zu werden: so war die Geselligkeit

im Mittelalter, in der einfacheren herzlicheren Vorzeit.

Aber das menschliche Verlangen strebt zu sehr in's Weite, Breite, Mannigfaltige, damit begnügt zu seyn. Der Herrlichkeit der öffentlichen Feste jener Zeiten wurde mehr und mehr entzogen, den täglichen Verkehr ihnen ähnlicher zu gestalten, bis sie endlich ganz aufhörten, oder wenigstens, in so fern sie fortdauerten, den Charakter gesellschaftlicher Versammlungen ganz verloren, und das gesellschaftliche Leben auf diesen beschränkt war.

Die wenigen, bestimmten Gesetze, welche sie geregelt, aus deren Kenntniß und der Sorge für ihre Beobachtung Einzelne ein Geschäft ihrer Tage gemacht, zerfielen in eine Menge kleiner Formen und Formeln, deren Kenntniß von allen Theilgenossen der Gesellschaft erwartet wird, über deren Beobachtung alle wachen, worin sie sogar eine gewisse Kunstfertigkeit von einander verlangen.

Der Schmuck, worin Männer und Frauen



Digitized by Google

bey jenen Festen erschienen, kostbar an sich, kostbarer durch das Andenken der Vorfahren, die ihn erworben, getragen, durch die Erinnerung der Festlichkeiten vergangener Tage, denen man darin beygewohnt; in welchem, bey jenen seltenen Zusammenkünften mit Fremden, man sich gleichsam als Dieselben wieder erkannte und traf; die zwey oder drey Prunkkleider, die Kronen, Ketten, Spangen und wenigen Ringe, welche eine vornehme oder reiche Tochter im Mittelalter zur Aussteuer für festliche Gelegenheiten bekam, — sind in Dutzende von Kleidern, in vierteljährige Moden verwandelt, in Kämme, Kreuzchen, Bracelets, Anneaux, Fermoirs, Colliers u. s. w., die wenigstens alle drey Jahre vertauscht werden müssen, um sich darin, bey den täglichen Zusammenkünften mit Fremden, gleich als Andre zu erblicken und zu treffen; den Reiz der Innigkeit, den sie nicht haben können, und der dieß überflüssig machen würde, durch den Reiz der Neuheit zu ersetzen.

Digitized by Google

Ein Petrarch unserer Tage hätte mehr zu besingen, als ein rothes und ein grünes Kleid, eine goldene und eine silberne Krone seiner Laura; und darum gewiß nicht so viel Zartes und Inniges darüber zu sagen, als der Dichter des vierzehnten Jahrhunderts.

Das Vergnügen der Sinne, des Geistes und des Gefühls, erreicht bey unserer Geselligkeit bey weitem nicht die Höhe, zu welcher die menschliche Genußfähigkeit in einzelnen Fällen auslangt, zu welcher zahlreichere Versammlungen, ein prachtvolleres und umfassenderes Local, üppigere Gelage, vielfachere und vollkommenere Unterhaltungen es steigern könnten. Aber es gewährt Tag für Tag, und Allen und Jedem, die Spannung der Kräfte, welche dem einzelnen Menschen das Beysammenseyn, ein mit vielen Menschen gemeinsamer Zweck, verschaffen, der letztere sey so unbedeutend er wolle.

So ist unsere Gesellschaft, so haben wir sie von unsern Vorfahren überkommen, so nimmt

Digitized by Google

sie eine wichtige Stelle unter den Verhältnissen unseres Lebens ein.

Ob sie so seyn sollte? gilt es hier nicht die Frage: Gesinnung und Ansicht des Einzelnen können sie nicht umwandeln; es ist überall nicht die Sache des Einzelnen, und am wenigsten der Frauen, das Bestehende, Vielen Werthe, abzustellen, sondern es zu beleuchten, und im besten Sinne nehmend, zu veredlen. Besonders das Letztere wird unseres Antheils seyn.

Auch diese Geselligkeit hat ihre guten und ihre schlimmen Seiten, wie Alles auf diesem Stern, wo Tag und Nacht, Sonnenschein und Trübe, der schöne Frühling und der rauhe Winter, die schöne Jugend und das freudlose Alter, immer einander bedingen und begleiten. Sie entzieht der Innigkeit unserer Empfindung, der Tiefe unserer Einsicht, der stillen Klarheit unseres Sinnes. Aber sie vergegenwärtiget uns das allgemeine Band der Menschlichkeit; sie übt uns auf das Wesen Anderer einzugehen,

Digitized by Google

nicht nur mittelst des passiven, halbphysischen Mitgefühls, sondern durch den selbstthätigen Gedanken und Willen. Sie zerreißt die Bande der natürlichen Trägheit; sie bewahrt uns vor Einseitigkeit; zur Empfindung, zur Erkenntniß, zum Bewußtseyn unseres Selbstes gibt sie uns ein Maß unseres Selbstes. Sie ist der Strom, in welchem aller geistige Erwerb der Nationen zusammenströmt, der das Verdienst des Einzelnen trägt. Die Gewohnheit ihrer gefälligen, heiteren Formen verschönt den innigen, tiefen und lauteren Verkehr der Liebe und echten Freundschaft. Es ist wichtig, es ist nothwendig, ihre Anforderungen zu kennen; die Fähigkeit zu erlangen, ihnen genug zu thun; nach dem Kunstausdruck, guten Ton zu haben.

---

Digitized by Google

## II.

### Der gute Ton.

Das Vergnügen Aller durch den Einen, des Einen durch Alle, ist der Zweck der Geselligkeit, ein Vergnügen der Sinne, des Geistes, des Gefühls.

Was nicht Allen in der Gesellschaft angenehm, verständlich, werth ist, nur der Persönlichkeit weniger, oder gar nur der eines einzelnen ihrer Theilgenossen, sey dieser Einzelne auch das liebe, wichtige Selbst, das duldet der gute Ton nicht in ihr. Eben so wenig was nicht den Sinnen schmeichelt, was ihnen gar mißfällt; was nicht den Geist angenehm beschäftigt, ohne ihn anzustrengen, zu ermüden; oder was ihn gar widert; was nicht leicht und mild das Gefühl erregt, was es spannt oder verletzt. Seine Gesetze entspringen alle aus Geschmack und sittlichem Gefühl.

Digitized by Google

Da diese Eigenschaften von vorzüglicher Stärke in der weiblichen Natur sind, ist den Frauen eine vorzügliche Fähigkeit des guten Tones eigen. Die Selbstliebe, die Selbstbestimmtheit, die Stärke der männlichen Art sprengen leicht dessen feine Saiten, deren Spiel jedoch, ohne den Zusatz von Gediegenheit, welchen das männliche Wesen und Wirken ihm gibt, in eine fade und läppische Harmonie ausarten würde.

Ein augenblickliches Überschreiten der angegebenen Schranken des guten Tones, wenn eine schöne oder edle Wallung des Gefühls, ein tiefer Blitz des Gedankens in ihren Grenzen keinen Raum mehr finden, das Schöne, das Erhabene, verstößt nicht wider den guten Ton. Sein Ausdruck in Geberde, Miene, Haltung, im Ton der Stimme, gewährt dem Auge und Ohr, seine Vorstellung dem Geist, sein Mitgefühl dem Herzen das allerhöchste Vergnügen; und es vergegenwärtigt im angenehmen Contrast den ganzen Umfang der Kraft, die sich ihrer unbedingten Äußerung, dem Zweck

Digitized by Google

der Geselligkeit zu Liebe, begeben hat; das Bild ihrer Erscheinung in andern, als den gesellschaftlichen Verhältnissen. Nur das Platte, Rohe, Gemeine, Plumpe, Pedantische, Langweilige, kurz alles Mißfällige, schließt der gute Ton ein für alle Mal aus.

„Erlaubt ist, was gefällt!
Erlaubt ist, was sich ziemt!" —

Diese zwey Regeln gelten bey ihm für eine.

Aber die Gesellschaft, der er vorzugsweise eigen ist, die große Welt, ist darum kein Asyl jedweder Tugend.

Der gute Ton hat es nur mit der Tugend in Beziehung auf das gesellschaftliche Verhältniß und dessen Zweck zu thun; was jenseit desselben liegt, geht ihn nichts an. Und die Bildung der Menschen, welche die große Welt bilden, ist zwar die vollkommenste, welche die Menschen der Gegenwart besitzen; aber keineswegs die vollkommenste, welche die Menschen überhaupt besitzen können. Ihre sinnliche Bildung überwiegt die

Bildung ihres Geistes; die Bildung ihres Geistes überwiegt ihre sittliche, die Bildung ihres Gemüthes, ohne daß sie so tief wäre, sie das Wesen der Dinge vom Schein der Dinge unterscheiden zu lehren, das Wesen der Tugend vom Anstrich der Tugend, selbst in der erwähnten, beschränkten Beziehung.

So begnügt sich der gute Ton, das Vergnügen der Sinne, des Geistes, des Gefühls beym gesellschaftlichen Verkehr durch bestimmte Gesetze der Erscheinung, der Haltung, des gegenseitigen Benehmens, der Bewirthung zu sichern; aber ihn kümmert nichts weiter, als deren Beobachtung. Er fragt nichts nach dem Wesen, er begnügt sich mit dem Schein der Dinge; er hat sich selbst Laster geheiligt, insofern sie den Zweck der Geselligkeit fördern helfen, ihren Ursprung in der Verfeinerung der Sinnlichkeit haben, oder die Verletzungen des sittlichen Gefühls, welche mit ihnen verbunden sind, durch Sinnliches, durch ein Vergnügen des Geistes vergüten.

Digitized by Google

Vernachlässigung der Familien, Gourmandise, Weichlichkeit, Verschwendung, sind Laster vom besten Ton. Die Lüge ist ein Laster von gutem Ton, wenn sie die gesellschaftliche Artigkeit, den Schein des Wohlwollens, rettet. Bare üble Nachrede, bare Verleumdung sind wider den guten Ton, witzige und versteckte nicht. Directes Herabsetzen der Vorzüge Anderer, directes Bemerkbarmachen ihrer Fehler und Schwächen, Zuerkennengeben von deren Kenntniß, barer Widerspruch von Meinungen und Behauptungen, u. s. w., alles dieß ist wider den guten Ton. Aber Herabwürdigung der Vorzüge Anderer durch übertriebenes Lob, durch Lob sogar der nothwendig damit verknüpften Fehler, durch affectirtes Ignoriren; Herbeyführung, Steigerung von Anlässen, wobey Fehler und Schwächen Anderer sich zeigen müssen; Zuerkennengeben von deren Kunde unterm Scheine der Freundlichkeit, dem Vorwand der Warnung, des hinterbrachten Urtheils eines Dritten u. s. w.; alle diese Bosheiten erlaubt der gute Ton, und

Digitized by Google

man kann der feinen Welt nicht nachsagen, daß sie dieser Erlaubniß sich nicht reichlich bediente. Es gibt Cotterien derselben, wo er vorzüglich in dergleichen gesucht wird. Das Vergnügen an der Gewandtheit des Geistes, welche dazu gehört, versöhnt die Verletzung, welche das Gefühl dadurch leidet; und oft ist leider, gar nichts zu versöhnen, eben die Bosheit die Würze des Witzes.

Maria Stuart war Meisterinn in dieser Art von gutem Ton. Schiller hat in seinem bekannten Trauerspiel, in der Zankscene zwischen beyden Königinnen, dreyfach gefehlt, gegen das ästhetische Gefühl, gegen die geschichtliche Wahrheit der Begebenheit, und gegen die des Charakters der Königinn von Schottland. Sie hätte ihrer Gegnerinn, auch auf das Heftigste von derselben gereizt, in Gegenwart Mehrerer, in ihrem eigenen Namen und geradezu, nimmermehr die groben Beleidigungen gesagt, welche der Dichter ihr in den Mund legt. Sie schrieb derselben geradezu viel ärgere Beleidigungen; aber ein Brief

hat keine Zeugen, und sie schrieb ihr sie unterm Scheine des Antheils, als habe die Gräfinn Schrewsbury sie geäußert, welche, eifersüchtig auf ihren Gemahl, mit dem die seiner Gewahrsam anvertraute Königinn ein zärtliches Verhältniß angesponnen, sie mit Unart behandelte.

Daß der Stachel der Feindseligkeit auf diese versteckte Weise empfindlicher verwunde, daß der halb unterdrückte Haß genährt werde durch seine halbe Befriedigung, kümmert die feine Gesellschaft nicht. Sie darf nicht einmal merken lassen, daß sie Haß spüre, ohne den guten Ton zu verletzen, der nichts Feindliches zwischen den Theilgenossen einer Gesellschaft annimmt und sich um nichts kümmert, das mit dem gesellschaftlichen Verhältniß nichts gemein hat, wenn es seine Regeln schont.

Ein argloses, wohlwollendes Herz entdeckt oft wirklich keinen Haß unter jener Hülle, und seine Unbefangenheit ist, wenn sonst von keiner Einfalt begleitet, der beste Schild zur Abwehr

Digitized by Google

ähnlicher Angriffe, wie sie die vortheilhafteste Stellung gibt, den gesandten Pfeil der Gegner zurück zu schnellen.

Auch der angenommene Schein von Arglosigkeit kann hiezu dienen. Wer aber seine Fähigkeit zu dem letzteren gezeigt hat, soll sich durch kein Vergnügen, das die Gesellschaft mehrentheils an dergleichen Kämpfen zu äußern pflegt, zur Fortsetzung eines solchen bewegen lassen.

Entweder verletzt er, seine Empfindungen ihr zum Schauspiel gebend, durch eigene Erniedrigung die gesellschaftliche Gleichheit, oder er versetzt, Antheil an seiner Friedlichkeit erweckend, die Gesellschaft in eine gehässige Spannung. Das lauterste Benehmen schafft immer den besten Ton, indem es das vollkommenste Vergnügen bewirkt, der Befriedigung des Geistes die Befriedigung des Herzens gesellt.

Vorzüglich gilt jene Warnung für die Frauen, deren leichter, lebhafter Witz, deren rege Empfindlichkeit sie geschickt zu solchen Fehden machen, sie leicht darin verwickeln, welche sie nie

führen, als zum Nachtheil schönerer und besserer Eigenschaften ihrer Natur.

Das einfache Geständniß eines leichten Fehlers, einer Schwäche, welche dergestalt angegriffen werden, macht oft die ganze Kunst des Angreifenden zunichte, und zeigt ihn in einem beschämenden Licht, versteht sich, wenn es nicht in dieser Absicht geleistet wird, sondern im wahren Gefühl des Mangels, und im Muthe eines sonst braven Gemüths. Selbst unter eiteln, schwachen, stumpfen Herzen, sind solche nicht selten, die einer lauteren Berührung mit lauterem Klange entgegenhallen.

Schwere Fehler, an Laster grenzende Schwächen, der Art oder überhaupt der Gesellschaft zu entdecken, wäre, bey dem gegenwärtigen Zustand der menschlichen Einsicht und Vernunft, eine Thorheit, wenn schon die Thorheit einer edeln Seele, wie Rousseau war.

So lange wir nicht, noch lebend, aus dem Leben scheiden wollen, oder durch die Natur daraus geschieden sind, bleibt deren Kenntniß

Digitized by Google

ein Vorrecht vertrauter Freunde und Geliebter, welche auch die tieferen Vorzüge des Wesens kennen, und den nothwendigen Zusammenhang durchschauen, worin Fehler, Schwächen und Tugenden des Wesens stehn.

Die feine Gesellschaft bringt übrigens nicht leicht in den Fall ähnlicher Geständnisse. Der Zweck der Geselligkeit hat in der Regel nichts mit den tieferen Eigenthümlichkeiten des Wesens zu schaffen; und es ist mit dem Bekenntniß derselben ein Ernst verbunden, eine Wichtigkeit der Folgen, die gar nicht in Harmonie dazu stehn: so, daß in ihr selbst Frechheit und Bosheit sie scheuen.

---



Digitized by Google

## III.

### Das Äußere.

Das erste Vergnügen, das wir Andern, Andre uns, beym Eintritt in die Gesellschaft erregen, veranlaßt eine angenehme Erscheinung des Äußern.

1.

#### Von der Reinlichkeit.

Schönheit ist eine freye Gabe der Natur, in ihrer Vollkommenheit selten verliehen; doch es gibt wohl kaum einen menschlichen Körper, welchen diese so verwahrlost hätte, daß er nicht im Einzelnen schön zu nennen wäre, nach Bildung, Harmonie oder Colorit seiner Theile.

Reinlichkeit ist eine Schönheit, welche der Mensch sich selber gibt. Sie setzt die einzelnen schönen Theile des menschlichen Körpers in Harmonie zu den minder schönen, selbst zu den häß-

Digitized by Google

lichen. Sie trennt Staub und Verwesung, die ihr Recht an dem Sohne des Staubes schon immer geltend machen wollen, bevor es ihnen verfallen ist, von demselben, und stellt ihn in frischer Lebendigkeit, wie in einer zweyten Jugend, dar. Ihr Mangel im Gegentheil entstellt die Schönheit, verwirrt die Harmonie der Formen, verdunkelt das Colorit, macht den Menschen gleichsam zur Sache, gibt ihn vor der Zeit dem Staube und der Verwesung hin. Man kann in der Reinlichkeit ausschweifen, und dann hört jene Wirkung derselben auf. Es gibt eine üppige Reinlichkeit, die der Orientalen und mancher eleganten Männer- und Frauen unsrer nördlichen Zone, besonders unter den Franzosen. Die Schönheit wird einen Augenblick durch sie prangender; aber sie nimmt ihr die Frische, und zerstört sie vor der Zeit, wie jede andere Ausschweifung; sie raubt ihr den menschlichen Charakter, und hat in diesen Rücksichten eine wesentliche Ähnlichkeit der Wirkung mit der Unreinlichkeit.

Der Mensch soll nicht duften, leuchten, prangen wie eine Blume, ein Vogel, ein Insect; nicht reizen, berauschen, betäuben, wie Gewürze und Essenzen: die Ausdünstung seines Körpers, die Färbung seines Colorits gehören zu seinen menschlichen Eigenthümlichkeiten.

Der Duft vom Lebensathem eines zarten, gesunden, reinlich bewahrten menschlichen Körpers hat Ähnlichkeit mit dem sanften, gewürzreichen und doch frischen Duft der Muscathyacinthe.

Machten die Orientalen diese vielleicht deßhalb in ihrer Blumensprache zum Ausdruck der Liebe? Gegen die dunkle, nicht glänzende Purpurröthe der Lippen, ihre Weiche, sticht die blasse und glänzende Rosenfarbe der Gaumen, ihre Festigkeit, sticht der noch stärkere Glanz der weißen Zähne und deren Härte sanft und doch lebhaft ab.

Den schönen Schmuck des langen Haupthaars gab die Natur dem Menschen vorzugsweise vor allen Thieren, zu deren Hauptschmuck

sie Wehr und Ohren zu verwenden pflegt: er ist damit gekrönt, wie mit einer angebornen Krone. Sie gab ihn, in besonderer Fülle, der übrigen größeren Fülle der weiblichen Schönheit bey.

Der Glanz der menschlichen Haut in den Reflexen auf hervortretenden Zügen und Muskeln kommt mit dem Glanze des Marmors überein. In die Weiße derselben verschwimmt, hier stärker dort schwächer, ein lichtes wechselndes Roth, und ein zartes bläuliches Geäder schimmert hindurch, bald mehr bald minder, die Wallung des Lebens anzudeuten.

Die vollkommene Darstellung, die Erhaltung dieser Schönheiten ist vorzüglich die Wirkung der Reinlichkeit. Besonders wichtig ist die erste derselben. Das geistreichste Wort wird anmuthiger durch einen angenehmen Athem, einen schönen, frischen Mund, das wohlwollendste gefälliger, und selbst ein strenges gemildert.

Schlund, Gaumen, Zähne erfordern die Sorgfalt des Menschen wenigstens dreymal

im Tage, beym Erwachen, nach der Hauptmahlzeit, und vor dem Schlaf.

Den natürlichen milden Glanz des Haares und dessen eigenthümliche Farbe, welche die Weiße der Haut, auf der es steht, gegen die es liegt, so anmuthig hebt, soll die Reinlichkeit von Staub unverdüstert, ungetrübt, seinen Wuchs in schlichter Ordnung erhalten. Auch dieß Geschäft muß mehrmals im Tage wiederholt werden, wenn jener Zweck erreicht seyn soll. Sehr reinlich gehaltenes Haar hat einen fast unmerklichen, natürlichen Wohlgeruch, dem der schwache Duft von gutem, einfachen eau de Lavende, oder von echtem köllnischen Wasser am meisten entspricht. Dann und wann gebraucht, dienen diese Wässer zur Stärkung und Reinigung der Haut des Schedels, und um den Staub, den Bürsten und Kämme nicht ganz davon und zwischen dem Haar wegnehmen können, hinwegzuwaschen. Ein leiser Duft beyder Wohlgerüche greift außerdem die Kopfnerven nicht an, und ist den Geruchssinnen der meisten

Menschen angenehm. Er übertäubt nicht den schwachen natürlichen Duft eines frischen und gesunden Athems, und thut dieser zartesten und beseeltesten Schönheit keinen Eintrag, wie die streng duftenden Oele und Pomaden, womit man das Haar zu netzen pflegt. Sie geben demselben außerdem einen übertriebenen, fetten, blanken Glanz, erhöhen dessen Färbung in's Grelle. Sie sind unreinlich, denn sie halten den Staub auf dem Schedel und zwischen den Haaren fest. Sie zerstören allmählich das Leben des Haars, womit sein Wuchs, seine Wellen, seine Farbe zusammenhängen. Oft ist ihr Geruch schwachen Kopfnerven beschwerlich, eigenthümlich organisirten zur Pein, und er kann so das Vergnügen der Gesellschaft stören.

Dieß ist eine Sache, worauf man, beym Leben in der großen Welt, in Hinsicht des Gebrauchs künstlicher Wohlgerüche, der an sich zum guten Ton der Reinlichkeit gehört, sehr Bedacht zu nehmen hat. Die sanftesten, flüchtigsten Wohlgerüche sind jenem Ton angemessen,

Digitized by Google

und werden vorzugsweise von Personen gewählt, denen er eigen ist.

Die Römerinnen hassen alle künstlichen Wohlgerüche so sehr, daß in den Vorzimmern ihrer Salons ein Körbchen mit duftenden Blättern gestellt zu werden pflegt, Geranien und dergleichen, woraus sie Blättchen zur Abwehr jener Wohlgerüche nehmen, deren die Fremden sich gewöhnlich bedienen. Diese Vorsicht wäre auch im Norden dem guten Ton der Gastlichkeit sehr angemessen.

Die dritte Sorge der Reinlichkeit betrifft den Körper. Kaltes Flußwasser, mit einem Zusatz nicht scharfer, aromatischer Seife, reinigt die Poren, erhält die elastische Kraft der Haut, die Kraft der Muskeln, von denen der Marmorglanz jener herrührt; erfrischt die kleinsten Gefäße des Blutes unter derselben und im Auge, deren Frische das Colorit und das Licht der Augen bedingt. Ein halbes Bad davon täglich; ein lauwarmes Bad aus denselben Bestandtheilen wöchentlich; die gleiche Sorge für die sichtbaren

Digitized by Google

Hände und die nicht sichtbaren Füße, erfordert die Reinlichkeit, welche die Schönheit des Körpers vollkommen darstellen und der Schönheit des Körpers Dauer geben soll.

Lait virginal und alle künstlichen Waschwasser frommen der Reinlichkeit nicht, weil man die Haut nur wenig damit netzen kann. Sie erfrischen diese nicht, wie kaltes Wasser, weil sie, in der Fülle gebraucht, die dazu hinreichte, andere medicinische Wirkungen haben würden. Der heftige Reiz, den sie erregen, erschlafft deren elastische Kraft, die Poren werden dadurch erweitert; nicht weniger erschlafft er die Kraft der zarteren Gesichtsmuskeln und zerstört den Glanz der Haut. Die Schärfe solcher Wasser verengt, vertilgt allmählig ganz und gar die kleinsten Gefäße unter jener, und verwüstet dergestalt das Colorit. Sie erhöhen dasselbe augenblicklich; sie geben ihm aber auf die Dauer des Gebrauchs ein graues, getippeltes, leichenhaftes Ansehen.

Eine ähnliche Wirkung haben die Schmin-

ken, welche dazu nimmermehr der echten, natürlichen menschlichen Schönheit vortheilhaft sind. Ihr Gebrauch verführt rasch zu dem Übermaß, in welchem er etwas Verbrecherisches gegen diese, und somit gegen deren Schöpfer hat. Geschminkte Lippen, geschminkte Adern, empören nicht nur den Geschmack, sondern den sittlichen Sinn: sie machen den lebendigen Athem, jeden Pulsschlag zur Lüge; und wie kurz ist der Weg vom unschuldigen Rothauflegen bis zu diesem Übermaß!

Aber die Schminke ist nicht mehr im Gebrauch. Der beste Ton des Anzugs hat sich ihrer schon während der Jugend und bey kleinen gesellschaftlichen Versammlungen gänzlich begeben. Er gestattet nur noch ein wenig Roth bey großen Abendfesten, der künstlichen Bläße zu begegnen, die ein starker Kerzenschein dem Colorite gibt. Selbst bey dergleichen Festen bedienen viele Frauen vom besten Ton sich nicht mehr der Schminke, und die vom Kerzenglanz erzeugte Bläße hat gar nichts Unangenehmes:

Digitized by Google

sie gibt der menschlichen Bildung im Gegentheil einen ganz eigenen, geisterhaften Reiz.

In den erwähnten Sorgen, dem erwähnten Luxus der Reinlichkeit, ist nichts Übertriebenes, keine Üppigkeit. Der gebildete Stand, insbesondere das weibliche Geschlecht dieses Standes, ist beyde sich selbst und jedem Verkehr mit Menschen schuldig; dem vertrauteren der Liebe und Freundschaft jedoch nicht in der Ausdehnung, als dem Verkehr, welcher nur das Vergnügen bezweckt, dem Leben in der großen Welt: auch sind sie unter dessen Theilgenossen allgemeiner Brauch.

Des Wechsels der Wäsche gedenke ich nicht; er hängt fast nothwendig mit der Reinlichkeit des Körpers zusammen. Jemand nannte das Hemd die zehnte Haut des Menschen.

Große Feinheit, Nettigkeit, Ordnung der Wäsche ist der edelste Luxus des Anzugs; dem Auge so angenehm, dem Sinn angenehmer, als der, mehr in die Augen fallende der Kleider, des Putzes und des Geschmeides. Zwar deckt

ihn dieser; allein er kündigt sich einem geübten Blick, den man in der großen Welt überall voraussetzen muß, in Zeichen an, welche nicht anzugeben sind, im Faltenwurf, in der Haltung des Anzuges: er ist wie der Grundstein von diesem.

Ein übergroßer Luxus in der Feinheit der Wäsche ist der Unreinlichkeit näher, als der Reinlichkeit. Es liegt etwas Bares, um nicht zu sagen etwas Niedriges, in der physischen menschlichen Organisation, womit es die Reinlichkeit zu thun hat; nicht die Grobheit, aber die Derbheit, die Stärke müssen ihr entsprechen.

2.

Der gesellschaftliche Anzug.

Die Gesellschaft rächt sich an Demjenigen, was ihren Sinnen, ihrem Geist, ihrem Gefühl nicht angenehm ist oder gar zum Verdruß, indem sie es zum Gegenstand des Spottes macht, und sich das Vergnügen des Witzes und der Bosheit dadurch verschafft. Hierin ist keine be-

Digitized by Google

sondere Güte oder Großmuth, allein auch keine Unbilligkeit. Das Vergnügen ist ihr Zweck und ihr Recht. Was kein Vergnügen, was gar Unlust schafft, verfehlt jenen, verletzt dieses; es kann und soll aus ihr hinwegbleiben. Die innigen Beziehungen der Liebe und Freundschaft, die mehr als Vergnügen, die Befriedigung des Herzens und der Seele erzeugen, und deßhalb zur Nachsicht in jener untergeordneten Beziehung berechtigen und verpflichten, finden zwischen ihren Theilgenossen nicht Statt.

In keiner Hinsicht übt sie jene Rache unbarmherziger als in Hinsicht der Mißfälligkeit des Anzugs, und wieder mit Recht; denn die Wahl seines Anzuges ist völlig in die Willkür eines Jeglichen gestellt.

Ein durchaus gefälliger Anzug soll der körperlichen Bildung der Person, die ihn trägt, ihren Verhältnissen überhaupt und im Augenblick, da sie ihn trägt, gemäß, er soll schön an sich, und den Vorstellungen von Schön-

heit derjenigen entsprechend seyn, welchen sie sich darin zeigt.

### 3.

### Von der Geziemlichkeit des Anzugs.

Eine Brünette, die dunkle, schattige Farben zu ihrem Anzug, eine Blonde, die helle und bleiche dazu wählt, sind mißfällig. Diese mehr als jene; sie macht durch ihre Kleidung ihre Erscheinung fade, welche jene nur unscheinbar dadurch macht: das Fade aber widert, da das Unscheinbare nur nicht reizt.

Lichte und glänzende Farben erhellen die Düsterheit und sänftigen das Feuer eines bräunlichen Colorits; die Zartheit und Helle eines blonden werden durch starkgesättigte, dunkle Farben gehoben und gekräftiget.

Nicht nur die Farbe, auch die Form und die Verzierung des Anzugs, müssen der äußern Bildung der Person entsprechen, welche ihn trägt.

Eine kleine Gestalt mit langer Taille und

Digitized by Google

hohen Besätzen der Kleider; eine hohe, zofenhaft oder kindisch geschürzte; eine kurze und starke, durch vielerley Falten und Gekräusel verdickte; eine lange, schmächtige, durch engen und schlichten Anzug erhöhte und verdünnte, beleidigen das Auge: und man kann sicher seyn, daß auch den Verstand und das Gefühl verletzt, was diesem Sinne widersteht.

Was die Natur der Gestalt versagt, soll der Anzug ersetzen; ihre Überfülle soll er in das rechte Verhältniß bringen oder verbergen.

Jene Beleidigungen, die nicht schwer sind, haben moralisch dieselbe Wirkung, welche das Kitzeln physisch hat — Lachen zu erregen.

Auch das Mißverhältniß der Kleidung zur äußern Lage des Menschen ist lächerlich, dünne und leichte Tracht in kalten, dicke und schwere in warmen Tagen, ein vollständiger Anzug zur Morgenzeit, in kleiner Versammlung u. s. w.

Schlimmer sind die Verstöße der Kleidung gegen Verhältnisse, an denen das moralische Wesen des Menschen Theil hat, und werden

Digitized by Google

immer schlimmer, je wichtiger dieser Antheil wird.

Eine häßliche, mißgestaltete Person, welche durch Putz die Augen auf ihre Mißgestalt zieht, erregt Widerwillen. Sie reizt zu einem unangenehmen Anblick; sie macht ihre natürliche Mißbildung abenteuerlich; sie gibt einen Mangel an Einsicht zu erkennen und an Sinn, durch Ansprüche auf den versagten äußern Reiz und durch Vernachlässigung des geistigen Reizes der Anspruchslosigkeit, der ihre Häßlichkeit vergüten könnte.

Ein junges Mädchen, das matronenhaft dahergeht, eine Matrone in sehr jugendlicher Tracht, sind ebenfalls mißfällig; mehr jedoch die letztere, welche Ansprüche darthut, die Bildung und Verhältnisse ihr versagen, als das erstere, das Ansprüche vernachlässigt, die Bildung und Verhältnisse ihm gebieten.

Die Jugend, die schön ist durch sich selbst, wie nichts anderes auf Erden, soll keinen Schmuck suchen, als ihre Schönheit; entblößtes Haupt,

Digitized by Google

entblößte Arme, insofern die Schamhaftigkeit dieß verstattet; ein leichter wenig verzierter Anzug, von Farben, licht wie ihre Stimmung; zum Putz, was anspruchslos, frisch, heiter und lebendig ist, wie sie selbst.

Das Alter bleibt länger jugendlich in leichten Verhältnissen des Lebens, und bey der Sorgfalt für die körperliche Schönheit, welche beyde man bey Personen, die in der großen Welt leben, voraussetzen muß, welche das Leben in dieser bedingt.

Deßhalb scheiden Frauen von Welt nicht frühzeitig von der Ähnlichkeit ihres Anzugs mit der jugendlichen Tracht; aber sie zeichnen ihn durch bestimmte Merkmale von jener aus, durch den Kopfputz, durch leichte Bedeckung der Brust, durch größere Pracht und Schwere der Geschmeide und Stoffe, größere Fülle und Künstlichkeit der Verzierungen der Kleider und des Putzes. So wie ein höheres Alter eintritt, oder, nachdem in mittleren Jahren sie ein Schicksal getroffen, das alle Jugendfreude tödtet, nachdem sie Witwe

geworden, verbannen sie dagegen bestimmt alles Jugendliche aus ihrem Anzug; und der gute Ton, der immer einen guten Grund hat, fordert dieß von ihnen.

Geringer Stand und Armuth, die sich im Luxus überheben, vornehmer Stand und Reichthum, welche sich durch Mangel an Luxus unter den Verhältnissen ihrer Lage erniedrigen, erregen ebenfalls Widerwillen.

Aber nicht nur dem Verhältniß der Lage im Allgemeinen, auch dem Verhältniß der augenblicklichen Lage soll der Anzug entsprechen.

Der Zweck der Gesellschaft ist Vergnügen; Vergnügen zu verschaffen und zu genießen, fordert das Verhältniß des Augenblicks in der großen Welt vom Menschen. Damit der Anzug ihm entspreche, muß Sorgfalt darauf verwendet seyn, muß man ihm die Absicht Vergnügen zu machen, die Bestimmung beym Genuß des Vergnügens anmerken; der Mensch muß in der Gesellschaft geputzt, in einem gefälligen Anzug erscheinen. Insonderheit ist dieß die Pflicht der Frauen,

Digitized by Google

deren Schönheit von Natur gefälliger ist, als die männliche Schönheit, und deren Art der Kleidung ihnen viel mehr Freyheit gibt, die Gefälligkeit ihrer Schönheit durch sie zu vermannigfaltigen, zu erhöhen, als die männliche Tracht dem Manne.

Aber der gesellschaftliche Putz soll sich zugleich nach der Art des gesellschaftlichen Vergnügens, nach dem Rang, der Zahl der Personen richten, aus welchen die Gesellschaft besteht.

Ein gewählterer Anzug ist eine Ehrerbietung, die man einer vornehmen Gesellschaft, auch der Anwesenheit einzelner vornehmer Personen in der Gesellschaft schuldig ist, oder einer sehr zahlreichen gesellschaftlichen Versammlung, einer vorzüglich feyerlichen Veranlassung derselben.

Die Frau des Hauses muß hinter ihren Gästen an Pracht des Anzugs zurückstehn, die häusliche Geschäftigkeit anzudeuten, welche sie für dieselben übernimmt, und den Vorrang, welchen sie ihnen in ihrem Hause über sich selbst einräumt.

Digitized by Google

In sehr vornehmen Häusern fällt dieß weg. Die häusliche Geschäftigkeit ist hier keine unmittelbare Angelegenheit der Frau des Hauses, und der Rang der Theilgenossen der Gesellschaften in dergleichen Häusern ist fest bestimmt.

Hierher schattet etwas von dem Ceremoniel der Hofgesellschaften.

Ich berühre nicht, was diese angeht. Sie haben einen eigenen, ich möchte sagen, einen gesellschaftlich religiösen Charakter durch die Gegenwart der herrschenden Familie des Staates in ihnen. Kleidung und Benehmen dabey sind in allen Fällen vorgeschrieben. Mädchen und Frauen, welche zur Theilnahme daran berufen sind, erhalten durch Beyspiel und anderweitig den nur ihnen nöthigen Unterricht in den Hofgebräuchen.

Je strenger übrigens ein Hof-Ceremoniel ist, je bestimmter es die Erhabenheit der höchsten Personen in der Gesellschaft, die Ehrfurcht der übrigen gegen diese ausdrückt, je entfernter es zugleich in seinem Charakter von allem Thea-

Digitized by Google

tralischen bleibt, um so vortrefflicher wird es, und, wenn er ihm entspricht, der Hofton seyn. Das Vergnügen ist bey Hofe eine untergeordnete Rücksicht, oder vielmehr es ist anderer Natur.

Allemal wird auch die Hausfrau eines großen Hauses bey den Gesellschaften, welche sie selbst gibt, dahin sehen, daß der Glanz ihres Anzugs wenigstens nicht den Glanz des Anzugs ihrer Gäste in Schatten stelle.

Die Personen, welche unmittelbar Veranlassungen zu einer gesellschaftlichen Festlichkeit sind, deren Geburtstag, Namenstag, Hochzeit, oder welche bedeutende Lebenstage sonst, gefeyert werden, sind unter allen Umständen verbunden, die Gesellschaft, die jene zu feyern sich versammelt hat, durch vorzügliche Sorgfalt des Anzugs zu ehren.

Dem Frühstück geziemt ein Morgenanzug; kein Geschmeide, keine Pracht des Putzes. Vertraulichkeit und Bequemlichkeit sind der Charakter dieses gesellschaftlichen Festes. Eine leichte

Haube zur Bedeckung des Haares; bedeckte Arme, bedeckte Brust; der Schnitt der Kleidung derselbe, wie beym häuslichen Morgenanzug; gemustert, weiß, oder dunkelfarbig wie bey diesem, der Stoff erlesener, doch glanzlos, unscheinbar wie hier; die Verzierungen reicher, kostbarer und feiner, doch auch ähnlicher Form und Art. Als Schmuck eine leichte goldene Kette, eine Uhr, wenige einfache Ringe: der Schmuck beym Frühstück, so wie die ganze Erscheinung dabey, muß an die Lebensgeschäfte erinnern, von denen es nur eine kurze, zeitweilige Erholung zu verschaffen scheint, muß eine Rückkehr zu ihnen andeuten, und daß die Tagesstunden, an denen es Statt hat, jenen eigentlich bestimmt geachtet werden. Handschuh und Schuhe sollen von bunter Farbe, und der Shawl einfach seyn, und vorzüglich seine Bestimmung zu wärmen, zu umhüllen ausdrücken. Die größte Festlichkeit der Frühstückgesellschaften ändert wesentlich nichts an diesem Charakter des Anzugs, obgleich er durch die steigende Pracht der Stoffe, die stei-

Digitized by Google

gende Künstlichkeit der Verzierungen des Putzes und Schmuckgeräthes mehr und mehr gemildert wird.

Für kleinere Gesellschaften an den übrigen Tagesstunden ist der halbe Anzug bestimmt; eine anspruchslose, doch vollständige Kleidung, welche die Gestalt vollkommen deutlich bezeichnet, in wesentlicher Beziehung allein zu ihr steht. Bloßes, zierlich, doch einfach gewundenes Haar, oder ein einfacher, leichter Kopfputz; leicht bedeckte Brust und Arme; seidene dunkelfarbige, bunte, oder erlesenere weiße Stoffe zum Kleide, künstlichere Verzierungen des Kleides, als beym Morgenanzug. Mehr Putz und Schmuck; flatternde oder verzierte Gürtel; einiges, mit Gold gemischtes, zumal buntes Geschmeide, Ohrgehänge, Armbänder, künstliche Ringe, Ketten, Kreuze, Medaillons u. s. w. Der Shawl minder unscheinbar; Schuhe und Handschuhe leichter als beym Morgenanzug. Eben jener Anzug dient zu Besuchen, zu welchen man nicht eingeladen

war, die freye Zeichen der Achtung und Höflichkeit sind. Er dient bey größeren gesellschaftlichen Versammlungen, wenn es den in dem Hause, das sie gibt, eingeführten Personen freygestellt ist, ohne Einladung dabey zu erscheinen, wenn sie sich zu einem Schauspiel daselbst einfinden. Er dient bey öffentlichen Versammlungen zu Concerten, Schauspielen. Er genügt für große Gesellschaften in einem öffentlichen Local, auf gemeinsame Unkosten der Gesellschaft; in so fern nicht deren Übereinkommen, oder eine besonders festliche Veranlassung solcher Zusammenkünfte, größeren Putz bedingen. Er wird auch in den Morgenstunden zu Besuchen gewählt, die sehr hohen von geringeren Personen abgestattet werden.

Nach besonderer Maßgabe der Veranlassungen, bey denen er angelegt wird, läßt sich dem halben Anzug, wie dem Morgenanzug, mehr Pracht und Zierlichkeit geben oder entziehen. Sein wesentlicher Charakter, daß er nur in Beziehung zu der Person steht, die ihn trägt, nur ihre Erscheinung vollendet darstellen soll,

Digitized by Google

muß erhalten bleiben, wie sehr er auch der Pracht genähert werden möge.

Der ganze Anzug unterscheidet sich vom halben Anzug nicht im Schnitt der Kleider, doch in der lichteren Farbe, dem Glanz, der größeren Leichtigkeit oder Schwere, der größeren Kostbarkeit der Stoffe; in der Fülle, Künstlichkeit, Mannigfaltigkeit der Verzierungen und des Putzes; in der Art des Kopfputzes, wobey Blumen, Geschmeide, Gold und Federn unmittelbar mit dem Haar verbunden, oder auf phantastische, vielfältige Art mit andern Stoffen zusammengethan werden; in der Einheit der Farbe, im Reichthum, in der Menge des Geschmeides, worunter das Halsband an die Stelle der Ketten tritt, oder dazu gesellt wird; in der weißen Farbe der Schuhe und Handschuhe, in der Pracht des Shawls.

Er wird bey allen sehr zahlreichen und sehr festlichen gesellschaftlichen Versammlungen getragen, besonders bey dergleichen Mittagsfesten, sein Charakter ist Festlichkeit.

Dem Mittagsmahl gebührt die größte Sorgfalt der Kleidung. Es hat an sich etwas Feyerliches, und wird vorzugsweise zu gesellschaftlichen Versammlungen gewählt, denen man besondere Festlichkeit geben will. Dem vollkommensten Licht des Tages soll die Erscheinung des Menschen entsprechen; der kleine Abschnitt des Lebens, den die Natur mit Dunkel und Vergessenheit umringt, durch sie vom übrigen Leben gesondert und zu einem eigenen gestempelt hat, erreichte seinen Wendepunct; der größte Theil der Thätigkeit des Menschen, die er in Anspruch nimmt, ist vollbracht; die dabey aufgewandte Kraft soll ersetzt, zu der noch übrigen Thätigkeit soll Kraft gesammelt werden.

Es, ist auch eine würdige häusliche Sitte, wenn der Herr und die Frau des Hauses weder sich erlauben, noch den Ihrigen gestatten, bey der Mittagsmahlzeit anders als mit Sorgfalt gekleidet zu erscheinen. Sie sollen überhaupt der vertraulichen Bequemlichkeit, deren übermäßige Begünstigung das meiste häusliche Leben er-

Digitized by Google

niedrigt, nicht zu viel nachsehen. Die Gewohnheit, ihr aus Rücksicht auf Andere zu entziehen, macht das häusliche Leben der vornehmen, in der großen Welt heimathlichen Stände so anziehend und würdevoll.

Tanzfeste erfordern einen eigenen Anzug; er soll nicht minder glänzend seyn, doch freyerer, leichterer Art, als der Morgenanzug: er soll Flügel haben wie die Freude, und Leben wie die Bewegung, welche dem Feste eigen sind, wozu er schmückt. Dem Geschmack und der Phantasie des Einzelnen ist dabey der freyste Spielraum gelassen: im raschen Tanze wird Vieles übersehen, und der Eine verschwindet schnell im Getümmel der Menge.

Durchsichtige, leichte Stoffe; keine weite schleppende, stark verzierte Kleider, entblößte Arme; das eigene jugendliche Haar, flatternde Bänder, Blumen, Federn; leichtes und wenig Geschmeide; Handschuh, deren Farbe die Bewegungen der Arme nicht hervorhebt; eine lichte Farbe der Schuhe, welche die Blicke nicht

auf den Tritt, und den Tritt nicht am Boden fesselt: das sind die Bedingungen des Ballanzugs.

4.

Von der Bescheidenheit des Anzugs.

Aber nicht nur dadurch, daß er die eigene Erscheinung Andern gefällig macht, sondern auch dadurch, daß er das Gefallen Andrer an ihrer eigenen Erscheinung nicht stört, soll der gesellschaftliche Anzug das Vergnügen der Gesellschaft befördern.

Ein Luxus der Kleidung des Einzelnen, ein Glanz, welcher Luxus und Glanz der übrigen Theilgenossen der Gesellschaft überböte, wäre wider den guten Ton.

Der gemeinsame Zweck der Gesellschaft macht, so weit ihre Grenzen reichen, ihre Theilgenossen gleich. Er wird verfehlt, sobald Kränkung der natürlichen Selbstliebe eines Jeglichen eintritt; ohne Vergnügen an der eignen Erscheinung kann das Vergnügen überhaupt nicht bestehn.

Digitized by Google

Besonders den Frauen ist diese Rücksicht zu empfehlen, die besonders von den Frauen vernachlässigt zu werden pflegt, indem sie ihrer Eitelkeit rücksichtslos fröhnen, und welche zu vernachlässigen, die Art ihrer Tracht den Frauen vorzüglich Anlaß gibt.

Sehr große Schönheit darf sich nicht auch durch den Anzug bemerklich machen; ihre natürliche Überlegenheit vereinzelt sie ohnedieß in der Gesellschaft, und wird nur ihrer Anspruchslosigkeit verziehn. Sie wird mehr Vergnügen veranlassen und genießen, wenn sie durch die von ihr gewählte Kleidung sich in Harmonie zu minderer Schönheit setzt, mit der sie dort zusammentrifft; sie wird, diese hebend, selbst durch sie gehoben erscheinen, und die Kränkung der Eigenliebe minderer Reize vergüten.

Überhaupt sollte das Alter der Schönheit, die Jugend, und zumal die schönere, die weibliche Jugend, bey der Wahl ihres gesellschaftlichen Anzugs, vorzüglich an Festen, deren eigenthümlicher Anzug geeignet ist Schönheit zu he-

ben, eine gewisse Harmonie der Erscheinung unter einander bezwecken. Mode und Zufall veranlassen dergleichen zuweilen auf Bällen, und es macht allemal einen höchst angenehmen Eindruck, wodurch Keines verliert und Alle gewinnen.

Auch Reichthum und ausgezeichneter Rang dürfen die ihnen eigenthümliche Überlegenheit der Verhältnisse nicht durch ihre Kleidung in der Gesellschaft ankündigen, und so deren Recht der Gleichheit verletzen.

Kein General, kein Minister, oder welcher Staatsmann, keine sehr vornehme Frau von gutem Ton werden die Merkzeichen ihrer Würden, ihre Großkreuze und so weiter, in jeder Gesellschaft an sich haben. Bey ausgezeichneten Festlichkeiten am Hofe tragen sie dieselben, deren Festlichkeit zu entsprechen, oder weil sie ihnen sowohl in ihrer bürgerlichen als menschlichen Eigenschaft beywohnen. Im gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr, der einen gemeinschaftlichen, rein menschlichen Zweck, das

Vergnügen hat, begnügen sie sich mit unscheinbaren Zeichen davon, einem Bändchen, einer Spange, den Schnüren auf der linken Brust des Fracks, in denen die Orden befestigt werden. Nur den Hauptorden des Staates, dem sie angehören, tragen dessen Unterthanen, die ihn besitzen, innerhalb dessen Gebieth, bey allen Gelegenheiten sichtbarlich. Sein Besitz deutet für sie auf eine Verpflichtung gegen den letzteren, welche ihren Einfluß bis auf den menschlichen Charakter erstrecken muß.

Ein vorzüglicher Luxus des Anzugs gebührt allerdings vorzüglichem Reichthum und vorzüglichem Rang, und die Gesellschaft fordert nicht, daß beyde die hiermit für sie zusammenhängende Befriedigung, ihrer Befriedigung opfern. Das Vergnügen von keinem ihrer Theilgenossen wird durch sie zum Märtererthum für das Vergnügen der übrigen bestimmt. Rang und Reichthum sollen das letztere vielmehr durch den überwiegenden Luxus ihres Anzugs erhöhen; und sie vermögen dieß, indem sie ihn verschleyern,

unscheinbar machen, in dem innern Werth, im Geschmack, der Seltenheit, Künstlichkeit, Neuheit der Stoffe und Verzierungen ihres Anzugs und Putzes, nicht in deren Glanz und Fülle suchen.

Ein solcher Luxus entspricht zugleich dem feinsten Geschmack, welcher jenen Werth der Dinge, der mehr geistiger Natur ist, dem gröberen ihres in die Augen fallenden Scheines bey weitem vorzieht.

In den vornehmsten Gesellschaften wird diese Rücksicht des guten Tons sehr beobachtet, ist ein solcher Luxus allgemein: vielleicht, weil man die Auszeichnung dort in andern Dingen sucht. Der bürgerliche Reichthum pflegt dawider zu verstoßen, und verstößt so auch wider die Sache, um die er in der Regel gleich besorgt zu seyn pflegt.

5.

Von der Schönheit des Anzugs.

Innerhalb der angegebenen Grenzen der individuellen äußern Bildung, der Lage überhaupt

und insbesondre, findet eine große Mannigfaltigkeit der Schönheit des Anzugs Statt, aus welcher jeder Einzelne sich aneignen kann, was ihm zumeist entspricht.

Viele Dinge sind schön an sich. Der angenehme Eindruck den sie auf die Sinne machen, ihre Weichheit, ihr Glanz, ihre Feinheit, ihre Glätte u. s. w. bestimmt die Schönheit von einigen derselben, die von andern wird durch eine damit verbundene Vorstellung, als ihre Seltenheit, Künstlichkeit, Dauer, Zweckmäßigkeit, Lebendigkeit u. s. w. bestimmt; noch andre vereinen beyde Ursachen der Schönheit. So ist ein Shawl schön, wenn sein Stoff fein und glatt, und von brennender Farbe, wenn er künstlich, zweckmäßig ist, und durch die seltne Vereinigung der widersprechendsten Eigenschaften, welche dazu erfordert wird: daß er nämlich groß und bequem mitzuführen, leicht und warm, weich und dicht, fein und dauerhaft; diese Vereinigung hat die Cassemire-Shawls, nebst ihrer Kostbarkeit und Seltenheit, so beliebt gemacht.



Digitized by Google

Aber mit der Wahl von dergleichen Dingen zum Anzug ist noch keine Schönheit des Anzugs erreicht. Diese beruht auch in den Contrasten der Farbe, im Ton der Farbe und in deren harmonischer Zusammenstellung; im Schnitt der Kleidung; in der Stellung und Wahl der Verzierungen an derselben; in der Wahl des Putzes, in der Zusammenstellung der verschiedenen Dinge zum Putz.

Der unangenehme Eindruck vom Gegensatz mancher Farben steigt beym tieferen Ton ihrer Färbung, wird unerträglich bey Ungleichartigkeit dieses Tons. Man soll dergleichen Farben überhaupt nicht, und am wenigsten der Art in Verbindung bringen.

In eben und derselben sehr lichten Schattirung machen die widerstreitendsten Farben neben einander keinen grellen, buntscheckigen Eindruck: das in ihnen gleich überwiegende Licht verbindet sie wie zu einer Farbe, und mildert ihre Gegensätze.

Auch der Zusatz einer einzelnen Farbe zu

mehrern andern ihr entgegengesetzten Farben, wirkt nicht unangenehm, wenn ihr Ton dunkler oder lichter, als der Ton von jenen ist: er erscheint als ein Band, welches den letzteren zusammenhält.

Ein Anzug, wobey die Verschiedenartigkeit des Glanzes in ein und derselben Farbe bey gleichem Ton dieser Farbe den einzigen Unterschied der Farben macht, ist besonders schön. Er paßt für jedes Alter, in so ferne Farbe und Farbenton dem Alter entsprechen; er paßt für eine unscheinbare Bildung, weil seine Anspruchslosigkeit ihr ziemt; er paßt für lebhafte Reize, weil deren Lebendigkeit ihn belebt; er paßt für vollkommene Schönheit, weil seine Einheit und Vollendung ihr entspricht.

Farbe und Farbenton der Schuh sollen dunkler, Farbe und Farbenton des Kopfputzes lichter seyn, als der übrige Anzug. Der Stoff zu jenen schwerer; zu diesem leichter, als des Kleides Stoff.

Die dunklere Farbe, die Schwere der Schuhe,

welche den Fuß mit Schatten und Festigkeit des Bodens verbinden, den die Natur der menschlichen Gestalt zum Fußgestell bestimmte, geben ihrer Erscheinung eine gefällige Sicherheit, dagegen die hellere Farbe und die Leichtigkeit des Kopfputzes, der Leichtigkeit und Helle der Luft entsprechen, in welche die Natur den menschlichen Scheitel erhöht.

Der ganze Anzug und der Ballanzug machen hiervon eine Ausnahme in Hinsicht der Fußbekleidung; der Hut in Hinsicht des Kopfputzes.

Festlichkeit und Freude lösen den Menschen von der Erde; je schwebender, um so anmuthiger erscheint im Tanze die Gestalt. Der Hut ist zum Schirm wider Sonnenschein und Witterung bestimmt, ein kleines ambulantes Dach des Kopfes, dessen Dunkelheit und Schwere die Zweckmäßigkeit der damit verbundenen Eigenschaften von Schatten und Dichtigkeit rechtfertigen kann.

Daß die Farbe der Schuhe im Gürtel und im Schmuck wiederkehrt, sich auch noch am Kopfputz und an den Handschuhen zeigt, gibt dem

Digitized by Google

Anzug eine gefällige Einheit, deren Eindruck an gewisse Tonstücke erinnert, in welchen dasselbe unveränderte Thema immer wieder aufklingt.

Der Schnitt der Kleidung ist schön, wenn er die Gestalt und den Bau des Körpers deutlich und verschämt bezeichnet; er mag dieß mit gebogenen oder geraden Linien, mit rechten oder runden Winkeln, enganschließend oder ihn unter Falten verhüllend, thun; wenn er seiner Fülle nichts entzieht, keine Last auf ihn legt, wo die Natur ihn leicht gebildet, nichts trennt, was sie an ihn verbunden, nichts verdickt, was sie schlank gebaut hat; wenn er ihn nicht verkürzt, nicht erhöht.

Bey der Stellung der Verzierungen an der Kleidung müssen ähnliche Regeln befolgt werden.

Eine schmale Verzierung quer um den Rock, überm Knie, würde die Gestalt wie durchschneiden. Schon eine vom Saum des Kleides bis zum Knie reichende, hat einigermaßen diese Wirkung. Der Gürtel hat sie nicht: er umschließt und bezeichnet die Stelle des Körpers, wo die Natur

Digitized by Google

gleichsam den menschlichen Bau wieder zusammenfaßt.

Wir müssen sie in Allem befragen. Durch sie ist der Sinn der Schönheit in uns gelegt; aber wohin würde dieser Sinn irren und schweifen, seine Befriedigung zu suchen, wäre nicht auch in ihren Gebilden das Schöne unsrem Auge gezeigt! —

Die Verzierungen eines Kleides dürfen nur dessen äußerste Ränder besetzen, oder die Fugen, wo es aneinander schließt: es vom Körper zu trennen, als etwas davon Getrenntes, ihm Angelegtes, zu bezeichnen.

Sie können Zusammenfügungen voraussetzen, wo keine Statt haben, die Fülle der Zier zu vermannigfaltigen, ohne deren Regel zu verletzen.

Will man von dieser Regel ganz abweichen so muß der Zier der Charakter einer zufälligen gegeben werden, die Abweichung zu verstecken, zu entschuldigen. Der Art ist ein Kleid, das über und über mit Blüthen, oder Blüthen-

Digitized by Google

theilen, mit Funken, Blättern, Muscheln, Federn bestreut wird: seine Verzierung scheint nicht zu ihm zu gehören, nicht beabsichtiget, nur vom Zufall darauf geweht, geworfen.

Schwerer und breiter soll die Verzierung eines Kleides gegen den Saum desselben seyn; sie hat hier dessen größter Fläche zu entsprechen, in der größten Entfernung vom Auge, in der Tiefe, am Dunkel des Bodens soll sie dem Blick bemerklich werden; ihre Schwere hier, gibt der Erscheinung Festigkeit.

Der Stoff der Verzierung soll dem Stoffe des Kleides, das sie schmückt, an innerem Werth entsprechen. Was dieser durch seine wesentlichere Bestimmung, an Fläche und Masse, voraus hat, soll jene durch Kostbarkeit, Künstlichkeit, Seltenheit u. s. w. vergüten. Ihre beyderseitigen Eigenschaften sollen Gegensätze bilden, jedoch keinen Widerspruch.

Die Verzierung eines Kleides ist bestimmt, dessen Eindruck zu bereichern, zu vervollkommnen. Bey unverhältnißmäßig geringem Werth,

Digitized by Google

würde sie dazu unfähig seyn; bey unverhältniß-mäßig überwiegendem, seinen Eindruck herab-setzen, beschämen; bey völliger Gleichheit der Eigenschaften beyder, fielen ihre Eindrücke zu-sammen; durch Widerspruch zwischen ihren Ei-genschaften, hüben sich die Wirkungen ihrer Ein-drücke wechselseitig auf.

Drey allgemeine Gegensätze finden bey den Eigenschaften eines Kleides und seiner Verzie-rung Statt, des Stoffes, der Form, der Farbe.

Einzeln, einfach und nahe gehalten, bilden diese Gegensätze mitsammen einen faßlichen, mäßigen Eindruck, der einer gewöhnlichen Be-stimmung des Anzugs entspricht. Nebeneinander vervielfältigt, auseinander gerückt, im Einzel-nen vermannigfacht innerhalb ihrer Grenzen, stellen sie einen reichen, umfassenden, vollende-ten Eindruck dar; und ein solcher Anzug ist einer festlichen Bestimmung angemessen.

Entstehen Gegensätze der Form aus Eigen-schaften des Stoffes, Gegensätze der Farbe aus

Digitized by Google

Eigenschaften beyder, so erhält der Eindruck des Ganzen zu seiner Vollendung Leben, vergnügt die Sinne, beschäftigt den Geist, befriedigt den Sinn der Vollkommenheit der Seele.

Zwey Beyspiele zur Erklärung des Obigen.

Ein weißes Mousselinkleid mit lichtblauem Grodetours-Bande eingefaßt, ist ein einfach verzierter Anzug, zu keiner Festlichkeit geeignet, als etwa für die Kindheit, oder für Stände, welche sich in schlechterm Stoffe zu kleiden pflegen, nicht für die Theilgenossen der großen Welt.

Bey diesem Anzug ist der Werth von Kleid und Verzierung, ebenmäßig und nicht sehr groß. Die Eigenschaften beyder, bilden Gegensätze; doch keine Widersprüche. Ihre Gegensätze sind einzeln, nahe und einfach gehalten; die Rauhigkeit des Mousselins ist der Glätte des Bandes, seine Weiche der Sprödigkeit, seine Leichtigkeit der Schwere, seine Durchsichtigkeit der Dichtigkeit, seine Glanzlosigkeit dem Glanze, seine Weisse dem lichten Blau der Farbe desse-

Digitized by Google

ben, nicht sehr entgegengesetzt; der Gegensatz der Form ist eben so einfach gehalten, er besteht in Fläche und Kreis, und hiermit sind alle Contraste des Kleides und der Verzierung erschöpft.

Ein schwarzes Sammetkleid, mit einer Verzierung von weissen Juwelen, weissen Blonden, und weissen Marabautsfedern, wäre ein höchst prächtiger Anzug. Der Werth des Kleides und seiner Verzierungen ist ebenmäßig und groß; das starke Mißverhältniß der Größe und Fläche der letzteren im Vergleich zur Masse und Umfang des Kleides ersetzen sie durch Zahl, außerordentliche Kostbarkeit, Seltenheit, Künstlichkeit.

Die Eigenschaften beyder, bilden keine Widersprüche; aber viele Gegensätze, die äußersten Gegensätze innerhalb ihrer Grenzen, und durch ihre Eigenschaften höchst ausgebildete Gegensätze.

Zur Härte des Gesteins, steht die Weiche des Sammets, zur verschiedenartigen Schwere und Dichtigkeit beyder, die eben so verschiedenartige Leichtigkeit und Durchsichtigkeit der Ma-

Digitized by Google

rabouts-Federn und der Blonden im entschiedensten Contrast, aller übrigen Contraste des Stoffes nicht zu gedenken, die hier außerdem Statt finden.

Das zellige Gewebe der Blonden, das gekreuzte, eigenthümliche des Sammets, die Linien, Flocken, Schwingungen der Marabouts-Federn, die Facetten, Wölbungen der Steine, und welche sonstigen Eigenschaften der Stoffe, erzeugen einander durchkreuzende, mit einander wechselnde, einander aufhebende Contraste der Form, welche, vervielfacht durch die Stellung jener in der Verzierung, auch diesen Gegensatz ungemein vermannigfaltigen und beleben.

Der Gegensatz der Farbe ist bey dem erwähnten Anzug einfacher gehalten, als die Gegensätze des Stoffes und der Form, er ist nicht neben einander vervielfacht, wie diese, er ist sogar der unscheinbarste, Licht und Finsterniß; aber zugleich der äußerste, innerhalb dessen Grenzen alle Gegensätze der Farben liegen, und sie werden hier in immer neuer, schwindender, wechselnder Er-

Digitized by Google

ſcheinung durch den gelblichen Glanz, die beſtimmte Durchſichtigkeit, die Faltungen der Blonden, den bläulichen Duft, die nebelhafte Durchſichtigkeit, die Bewegung der Marabauts, durch die Juwelen, aus derem weislichen Feuer alle Farben hervorſchießen, wie ſie im tiefen Schwarz des Sammts todt zu liegen ſcheinen, durch die Art der Zuſammenſtellungen dieſer Dinge als Verzierung hervorgerufen, ohne daß der Einfachheit jenes einfachen Farbengegenſatzes Eintrag geſchähe.

Dieß Alles gibt dem Eindruck des Ganzen eine Fülle, einen Umfang, eine Vollendung, ein Leben, welcher, abgeſehen von ſeiner Koſtbarkeit, den Anzug zur feſtlichſten Beſtimmung geeignet macht.

Kommt zu den Eigenſchaften des Eindrucks, welchen ein Kleid mit ſeiner Verzierung bildet, hinzu, daß die bildlichen Bedeutungen von Farbe, Stoff, Form, den Dingen woraus die Verzierung beſteht, ſich zur Einheit einer Vorſtellung fügen; und der Anzug ſo dem Äußern

der Person, die ihn trägt und ihren Verhältnissen angemessen sey, erhält ihre Erscheinung dadurch die höchste Gefälligkeit.

Der Art sieht man in der großen Welt die geschmackvollsten Frauen vom besten Ton gekleidet, und ein solcher Geschmack des Anzugs scheint ihr Vorrecht zu seyn.

So fügt die Bedeutung der Einfachheit, welche der Farbe, der Pracht, dem Stoff, des Reichthums, des Umfangs, der Vollendung, welche dem Eindruck überhaupt des kaum beschriebenen Anzugs eigen ist, sich zur Vorstellung ernster, stiller Macht und Würde, die ihn älteren, sehr angesehenen oder vornehmen Personen aneignet, deren Äußerm er außerdem entsprechend wäre.

Ich sah ein schönes und blühendes Mädchen bey einem großen Ball ein Kleid von rosenfarbnem Crepflor, mit Perlen gestickt, über weißem Atlaß tragen. Stoff und Verzierung des Kleides entsprachen einander an Werth, der bescheiden war und verschleyert, wie es der Jugend

und Freude gebührt. Die Contraste von Stoff, Farbe, Form, waren nahe und einfach gehalten; doch innerhalb dieser Nähe und Einfachheit unendlich vermannigfaltigt durch die so verschiedenen Eigenschaften des Atlaßes, des Flors und der Perle, durch den vom Flor gemilderten Glanz, geröthetem Weiß des Atlaßes, durch die Fülle der Farben des Lichts in der Strahlenbrechung der Perlen, durch die Menge von Formen, welche in der Zeichnung der Stickerey, doch immer den einfachen Gegensatz der Kugel zur Fläche untergeordnet, erschienen. Bey jeder Bewegung entstanden, wechselten, schwanden diese Gegensätze, und gaben dem Eindruck des Ganzen zu seiner Vollendung ein ungemeines Leben. Die bildliche Bedeutung der Eigenschaften des Stoffs und der Verzierung des Kleides fügte sich zur Einheit der Vorstellung, daß der Thau morgendlicher Freude an Rosengewölk perlte; und wie seine Farbe, sein gemilderter Glanz, den lebhaften Reiz des Mädchens erhöhten, das ihn trug, entsprachen seine Zartheit, Heiterkeit,

Lebendigkeit, Einfachheit, die Vorstellungen, welche er erregte, der Frische, Fröhlichkeit, Anspruchslosigkeit ihres jugendlichen Alters und der Freude des Festes.

Dergleichen Anzügen soll der Putz, welcher noch zum Anzug gerechnet wird, Kopfputz, Gürtel, Schmuck, keine neuen Gegensätze der Farbe zufügen; eben so wenig Schuh oder Handschuh: ihr Eindruck würde dadurch geschwächt werden. Die Gegensätze der Form und des Stoffes können sie vervielfältigen, in so fern ihre eigenthümliche, vom Anzug unabhängige Bestimmung dieß mit sich bringt. Der herrschende Gegensatz der Farbe darf durch sie nur innerhalb seiner Grenzen ausgebildet werden.

Zu dem kaum beschriebenen Anzug waren, mit viel Geschmack und Sinn, ein flatternder Gürtel von gleichem Stoff, gleicher Farbe, gleich verziert, als das Kleid, ein Schmuck von Perlen, als Kopfputz das eigne, mit Perlen durchflochtene jugendliche Haar gefügt, weiße Handschuh und Schuh. Die Vollendung seines

Eindrucks gewann dadurch, seine Einheit blieb ungestört.

Einem sehr einfachen Anzug können die genannten Putzstücke zu ähnlicher Vollkommenheit des Eindrucks verhelfen. So etwa z. B. ein kostbarer Gürtel, ein Schmuck von Türkissen, ein Kranz von Vergißmeinnicht um's Haupt, dem obenerwähnten einfachen Anzug von weißem Mousselin mit himmelblauer Einfassung. Dergestalt, oder durch die Kostbarkeit der Stoffe, durch gewähltere Verzierungen, leichtere Färbung, wird der halbe Anzug der Pracht genähert.

Shawl und Fächer mögen durch Stoff, Form und Farbe einen Widerspruch bilden gegen den Anzug; da sie verschiedenartige Bestimmungen haben, stört ein solcher Widerspruch die Einheit seines Eindrucks nicht, dient dessen Überlegenheit zur Folie.

Ich breche diesen Gegenstand ab; ihn zu erschöpfen, wäre die Sache eines großen Werkes, und auch so nicht möglich: keine Regeln, nur Andeutungen lassen sich hier geben; der sichere,

bemessene Gang des Verstandes schleicht ungenügend den Schmetterlingsflügen der Phantasie und der Unendlichkeit des Sinnes nach; und die Bahn ist beschwerlich zu halten zwischen den metaphysischen Tiefen einer Untersuchung der Eigenschaften von Stoff, Farbe, Form und deren Verhältniß, in die man unvermerkt verstrickt wird, und zwischen der frivolen Pedanterey der Beschreibung geschmackvoller Anzüge an sich, die fürs Auge und nicht für die Beschreibung taugen. Immer ist es gut zu bemerken, wie man nicht gegen die Gesetze des Geschmacks verstoßen kann, ohne wesentlichere Gesetze zu verletzen, und wie die leichtesten und wichtigsten Dinge in Tiefe und Innigkeit des Wesens verwandter sind, als sie scheinen und man meint.

Die unter einander zum Putz verbundenen Dinge müssen auf ähnliche Weise einander entsprechen, als das Kleid und seine Verzierungen, wenn der Putz schön seyn soll. Es gibt Dinge, die sich nicht zu einem gefälligen Ein-

druck verbinden lassen: weiße Perlen z. B. und weiße Brillanten: das Licht der Perlen wird vom Feuer der Brillanten verdunkelt, deren Weiße die Weiße von diesen beschämt.

Eben so wenig sind Blumen und Geschmeide zu einem gefälligen Eindruck zu verbinden. Die Schwere und Todtheit des Gesteins und der edeln Metalle beschämt der Blumen Zartheit und Frische, deren Farbe und Schmelz dagegen von der Farbe und dem Feuer jener überboten wird. Am nächsten den Blumen stehen vom Geschmeide, die ihnen auch der Natur nach verwandten Corallen, die Blumen des Steinreichs, die Perle und glanzlose Halbedelsteine.

Laub und Geschmeide dagegen bilden eine schöne Vereinigung, zumal die edelsten Laubarten, des Lorbers, der Eiche, der Myrthe und Orange. Ihre Stärke, Dauer, der Glanz ihres Grüns, entsprechen der Last, der Dauer, dem Feuer der Edelsteine und edeln Metalle. Diese treten an die Stelle ihrer Blüthen und Früchte, der Sonnenstrahlen, die durch die Wipfel gehn.

Digitized by Google

Federn und Blumen sind ebenfalls nicht zu einem schönen Ganzen zu verbinden. Die Federn, todte und duftlose Kinder des Lichtes und der Luft, verlieren neben diesen lebendigen, deren Frische und Duft, während ihre künstlichere, luftigere Bildung die Kunst und Leichtigkeit der Blumengestalten besiegt.

Des Bandes glänzende, wollige, moosartige, nebelhafte, stets bedeutungslose Streifen, der luftähnliche Flor, der sich, dünn und durchsichtig wie Luft, zwischen alle Dinge fügt, passen zu Allem.

Wird dem Geräth des Anzugs, dem Fächer, Riechbüchschen, Arbeitsbeutel, Perspectiv, der Börse u. s. w. eine Gestalt gegeben, die an irgend ein Geschäft, an sonstige ernstere und mühsamere Lebensverhältnisse, als die der Gesellschaft, an ein Zeitalter, an Begebenheiten, symbolisch erinnert, erhalten sie dadurch eine angenehme Gefälligkeit. Daß man auch dergleichen Geräth, nach den verschiedenen Bestimmungen der Gesellschaft, der Tageszeiten, mit

sich führe oder weglasse, versteht sich. Der Fächer wird nicht zu Morgengesellschaften genommen; er begleitet den geputzten Halbanzug, den ganzen Anzug, den Ballanzug. Der Arbeitsbeutel oder das Arbeitskästchen, das Riechbüchschen, sind die Geräthe der Morgengesellschaften und kleiner gesellschaftlicher Versammlungen. Das Riechbüchschen und das Perspectiv führt man in öffentliche Versammlungen, in's Schauspiel mit sich. Einen schönen Fächer, um ihn sehen zu lassen, zum Morgenanzug zu nehmen, einen Arbeitsbeutel zum ganzen Anzug, wäre wider allen guten Ton. Das Zweckmäßige nur in der gefälligsten Form entspricht ihm.

## 6.

### Über das Mitmachen der Mode.

Mit der Geziemlichkeit und Schönheit des Anzugs ist der gute Ton desselben noch nicht erreicht. Der Anzug soll nicht nur dem allgemeinen Geschmack der Menschen, er soll auch ihrem besondern Geschmack gefallen, auf

den sie in der Regel mehr als auf jenen zu halten pflegen; jener Ton und dieß fügt einem Anzug, den er gelten lassen soll, eigene Bedingungen bey.

Es würde unmöglich seyn, sie zu erfüllen und ihm genug zu thun, da man schwerlich hinlängliche Kenntniß von dem besonderen Geschmack jedes Einzelnen erlangen kann, und, gesetzt man erlangte sie, was dem besonderen Geschmack des Einem schön, dem des Andern häßlich seyn dürfte; hätte nicht derselbe eine Übereinkunft getroffen über dasjenige, was er für schön halten will, und diese Übereinkunft ist die Mode: der besondere Geschmack aller Einzelnen.

Es ist eben sowohl eine Regel des guten Tones der Kleidung, nach der Mode, als geziemend und schön angezogen in der Gesellschaft zu erscheinen. Und nicht nur nach der Mode, auch nach der neuesten Mode verlangt diese Einen zu sehen; man soll sich um die Kenntniß ihres besonderen Geschmacks durch seinen Anzug beflissen zeigen. Gleichwohl sind

die Regeln der Mode, und der ersten Mode, eines eleganten Anzugs keine so unbedingten, als die seiner Schonheit und Zierlichkeit.

Die Mode selbst hat, nebst dem Witz, der Laune, dem Wechsel, der Bedeutung, die Schönheit sich zur Regel gemacht. Das Glück in der Ausübung dieser Regeln verschaffte den Moden der Franzosen so allgemeinen Eingang, verschafft ihn, seit der neuesten Zeit, den Moden der Wiener, die während dieser ungemeine Fortschritte gezeigt haben in der ästhetischen Cultur vom Sinn des Auges, in Ausbildung der Beweglichkeit, Leichtigkeit und Keckheit der Phantasie und Combination, womit jenes Glück zusammenhängt.

Die Mode bedenkt ferner bey ihren Erfindungen die Verhältnisse der Lage und des Augenblicks der Menschen; sie gibt der äußeren Bildung Freyheit, unter deren Fülle zu wählen, zu verwerfen, ja, sie im Einzelnen zu verändern nach Belieben, bleibt man ihr nur im Ganzen getreu.

Digitized by Google

Der gute Ton der Kleidung fordert selbst, daß man sich dieser Bequemlichkeit bediene: ein Modediener, ein männlicher sowohl, als ein weiblicher, verstößt wider diesen Ton. Man wird dergleichen Menschen in Gesellschaften, denen er eigen ist, nie sehr geschätzt, öfters verlacht, am häufigsten sie unter den Classen finden, die, über das Bemühen um das Ansehen von feinem Ton, den feinen Ton selbst verfehlen.

Einen Anzug, woran die Mode gar keinen Theil hat, zu wählen seiner Schönheit wegen, gestattet jener, da überhaupt ihm nichts so sehr entgegen ist, als der Zwang; aber er fügt dieser Vergünstigung Bedingungen bey, welche nicht jeder erfüllen kann und nicht jeder erfüllen mag: die Bedingung sehr ausgezeichneter Schönheit des Anzugs, der die Mode nicht berücksichtigen will, sehr ausgezeichneter Schönheit, oder sehr ausgezeichneter Reize der Person, welche ihn wählt, und, daß er deren Schönheit und Reiz vorbegünstige; die Verbindlichkeit für sie, eine Art Gesetzgeberamt in Bezug

auf die Mode zu übernehmen, und das damit verbundene gesellschaftliche Ansehen oder Aufsehen, welches mit der Würde überhaupt, und zumal mit der stillen Würde der Weiblichkeit, nicht ganz verträglich ist.

Witzige und launige Moden, solche, die Widersprüche von Stoff, Farbe, Form keck verbinden, die Meinung mit ihrem Gegensatz ausdrücken, dürfen nur sehr augenblicklich, bey kleineren gesellschaftlichen Versammlungen, bey alltäglichen Anlässen der Gesellschaften, an öffentlichen Belustigungsorten, und auch hier nicht von älteren, von Personen von bürgerlichem Ansehen getragen werden, nicht von außerordentlicher Schönheit: sie ist eine Würde der Natur, die eben sowohl nur Ernst und Einfachheit kleiden.

Ein frisches, reizendes Köpfchen, das unter einer Baschkirenmütze, einem zottigen Matrosenhut, einer Matronenhaube vorlächelt, deren schwere Faltenmenge zur Verhüllung von Runzeln bestimmt scheint; oder gar aus einem Nest,

einem Bau von Florwolken, der einem Gebirge zum Kopfputz dienen könnte, unter künstlichen Zotten, Hörnern, Wülsten, wie sie die Natur einem behaarten Thierangesicht zur Zier bestimmt, ergetzt durch das Überraschende und Gefällige des Contrastes, in welchem die menschliche Bildung triumphirt. Allein nur augenblicklich. Jenes Überraschende ist bald erschöpft; der Anblick wird auf die Länge schal, wie jeder oft wiederholte Einfall. Dieß Gefällige verliert sich, indem die widersinnige Verbindung in etwas Dauerndes, in eine Mißgestalt auszuarten droht. Der geringe Reiz, den reife Jahre der menschlichen Bildung lassen, verhilft dieser bey dergleichen Zusammenstellungen zu keinem Triumph mehr; die Meinung der Mode wird verfehlt, und ihre Mummerey ziemt nicht dem Ernst reifer Jahre; sie ziemt auch nicht der Würde, die bürgerliches Ansehn gibt und haben soll.

Für vertrauliche Zusammenkünfte, Anlässe der Gesellschaft, bey denen kein wichtigeres In-

teresse dadurch gestört wird, öffentliche Orte, denen keine Ehrfurcht zukommt, eine Menge, unter welcher sich der Einzelne verliert; für die Rücksichtslosigkeit, den Muthwillen, die Fröhlichkeit, die Lebendigkeit, den Reiz des jugendlichen Alters, die Alles, bis zu einem gewissen Grade über den gebührenden, gut machen, ist die Keckheit und Ausgelassenheit solcher Moden geeignet.

Auch bey der Wahl bedeutungsvoller Moden müssen Menschen von Ansehn und Würde, muß das weibliche Geschlecht vorsichtig seyn. Jene, um dadurch keine Gesinnungen an den Tag zu legen, deren Kenntniß Klugheit und Vernunft zum Vorrecht bewährter, vertrauter Freunde und Menschen machen, oder, um auch auf solche Weise ihrer Würde nichts zu vergeben. Die Frauen, um durch dergleichen symbolischen Modeputz die Weiblichkeit und das sittliche Zartgefühl nicht zu verletzen. Ein Mädchen, eine Frau, die einen Stiefel, ein Posthorn oder dergleichen, es sey noch so künstlich, klein und kostbar, von Gold, Perlmutter oder Krystall

am Halse trügen, erregten kein günstiges Vorurtheil für ihr Zartgefühl.

Die Frauen dürfen keine Moden mitmachen, welcher Art auch, die aufs leiseste der Verschämtheit und Weiblichkeit zu nahe treten, nicht einmal im Scherz.

Jede Rohheit ist wider den guten Ton. Die Höflichkeit der Gesellschaft, welche sie tolerirt, die Frivolität, welche sich damit belustigt, erregen oft den Schein, als ob die Gesellschaft sie billigte; aber nur den Schein: auch ihre Rache bleibt früher oder später nicht aus.

## 7.

### Von der gesellschaftlichen Haltung.

Eine Miene vorschreiben, steht einer Grimace Anrathen nah; und doch thut der gute gesellschaftliche Ton dieß, und nicht mit Unrecht. Ein finstres Gesicht drückt das Gegentheil aus von dem Wunsche der Empfindung des Vergnügens, erregt kein Vergnügen; eben so ein gleichgülti-

ges, gelangweiltes, oder eine stolze Miene, die das Gefühl der Gleichheit verläugnet, eine verächtliche. Durch Menschen, die einem gleichgültig sind, die man gering schätzt, verachtet, kann man kein Vergnügen empfangen, noch wird man geneigt seyn, ihnen Vergnügen zu machen: alles dieß paßt nicht für Zweck und Verhältniß der Gesellschaft, taugt nicht in ihr. Wer sich in ihr freundliches, heiteres Element begibt, von dem erwartet sie einen demselben entsprechenden Zustand, das Verlangen, die Fähigkeit Vergnügen zu empfinden und zu schaffen, ein wohlwollendes, heiteres Aussehen, das beyde ankündige.

Die eigenthümliche Art der Menschen drückt sich in ihrer Haltung vielleicht noch unverkennbarer aus, als in ihren Zügen, ihren Worten. Eine freye und schöne Haltung macht die Erscheinung so angenehm, ja wesentlicher angenehm, als ein geziemender, schöner und modischer Anzug sie macht.

Aber es gehört zu jener eine mechanische

Fertigkeit, welche erworben werden muß. Iffland hat dieß Studium in einem kleinen Aufsatz, der Tanzmeister Moreau, dünkt mich, ist er betitelt, unvergleichlich beschrieben.

Das Eintreten, sich Verbeugen tief und leicht; das Stehen, sich Wenden halb und ganz; das Niederlassen, Sitzen, sich Erheben; das Auf- und Abgehn, Hinausgehn, hat seine Gesetze des Anstandes und der Schönheit. Man muß sie kennen; ihre Ausübung muß zur Fertigkeit, diese zur Natur geworden seyn.

Das Bewußtseyn, bey allen jenen kleinen Handlungen der Bewegung, den Körper völlig in seiner Gewalt zu haben, sich anständig und schön zu zeigen, gibt der Erscheinung Leichtigkeit, Sicherheit, Fröhlichkeit; denn es ist ein angenehmes Bewußtseyn. Was ein würdiges oder leichtes, ein ernstes oder heiteres, ein starres oder geschmeidiges, ein rüstiges oder träumendes Wesen u. s. w. hinzuthun, wird dabey in seiner Mannigfaltigkeit immer in Harmonie zu einander treten.

Digitized by Google

Mädchen und Frauen, die in der großen Welt leben, gewinnen, auch ohne Kenntniß und Übung in den Regeln einer anständigen und schönen Haltung, bey der natürlichen Gewandtheit des weiblichen Baues, bey dem weiblichen Sinn für Schönheit und Anstand, durch das Beyspiel einer solchen, welches sie dort vor Augen haben, durch viele Übung in seiner Nachahmung, jene wie von selbst. Aber es ist darin, wie in Allem, was nur Tact und Übung verschaffen, keine vollkommene Sicherheit. Auch ihnen, wenn sie zum Leben in der großen Welt erzogen oder berufen werden, ist das regelmäßige Studium einer solchen Haltung unerläßlich; denn dieß allein gibt die Fähigkeit in allen den erwähnten Lagen des Äußern und ihren Modificationen, welche man unter dem Ausdruck Haltung begreift, das eigene Wesen deutlich und gemäßigt auszudrücken, und zugleich sich wohlwollend, zuvorkommend und fein gegen die Anwesenden zu bezeigen.

Außerdem erleichtert die daraus herrührende

Sicherheit wesentlich die innere Haltung, welche auf dem klaren, ruhigen, gegenwärtigen Bewußtseyn der eignen Art, der eignen Schicksale, Verhältnisse, Absichten; auf der klaren und gegenwärtigen Vorstellung der Art, der Schicksale, Verhältnisse, Absichten der Anwesenden, wie sie sich darstellen, einzeln, in ihren Verhältnissen gegenseitig und zu uns selbst, beruht.

Ohne diese Haltung ist eben so wenig ein guter gesellschaftlicher Ton möglich, als ohne jene; mit beyden hängt die Fähigkeit zusammen, durch das Benehmen in der Gesellschaft deren Zweck nicht zu verfehlen oder gar zu hindern.

Digitized by Google

## IV.

### Von dem gesellschaftlichen Benehmen, und von den gesellschaftlichen Bräuchen.

Das gesellschaftliche Benehmen überhaupt sey voll Selbstgefühl, doch bescheiden. Es behaupte die eigene Persönlichkeit vollständig frey und heiter den übrigen Persönlichkeiten gegenüber; es gebe diesen einen Vorzug vor ihr. Darin besteht die gesellschaftliche Artigkeit, welche Jedweder Jedwedem in der Gesellschaft schuldig ist; die alle förmlichen Ehrenbezeigungen begleiten, beseelen, mildern und ersetzen muß.

Ein Wort von den letzteren, ehe wir das gesellschaftliche Benehmen nach seinen einzelnen Beziehungen betrachten.

Digitized by Google

1.

Die förmlichen Ehrenbezeigungen

sind bestimmt, die natürliche und bürgerliche Ungleichheit wider die gesellschaftliche Gleichheit in ihren Rechten zu erhalten, und bestehen im Vorrang, im Vorschritt, in den Ehrenplätzen, in einem relativen vorzugsweisen Anspruch auf die Bezeigungen der gesellschaftlichen Artigkeit, welcher ihnen den Charakter einer beobachteten Schuldigkeit ertheilt.

Dem Alter gibt die Gesellschaft, wie die Natur, einen Vorzug vor der Jugend; höherem bürgerlichen Rang, wie das bürgerliche Leben, einen Vorzug vor geringerem; den Staatsgeschäften vor den Privatgeschäften; der Wissenschaft und Kunst vor Handel und Gewerbe; den Frauen vor den Mädchen. Die Vorzüge der bürgerlichen Verhältnisse setzt sie über die Vorzüge

Digitized by Google

der Natur. Hiernach richten sich die förmlichen Ehrenbezeigungen.

Das männliche Geschlecht räumt überhaupt dem weiblichen Geschlecht einen Vorzug vor sich ein. Dieser wird von der Gesellschaft anerkannt, und besonders von den Gesellschaften der großen Welt streng berücksichtigt. Als wollte sie sich so die echte Bewahrerinn vom altadelichen Erbe des Rittergeistes beurkunden, legt sie großes Gewicht auf die Verbindlichkeit der Männer, den Frauen die mit jenem Vorzug zusammenhängenden förmlichen Ehrenbezeigungen in der Gesellschaft zu erweisen. Keine sonstigen Bestimmungen der Verhältnisse befreyen davon: der Vater erweis't sie der Tochter, der Bruder der Schwester, das Alter der Jugend, höherer Rang geringerem Range. Einzig das Verhältniß souveräner Geschlechter gegen Privatgeschlechter macht in dieser Hinsicht eine Ausnahme, keine so unbedingte, daß nicht auch hier noch ein Schimmer von dem conventionellen Geschlechtsvorzuge der Frauen übrig bliebe.

Digitized by Google

Privatfrauen geben in der Gesellschaft den Prinzen von souveränem Geschlecht Vorrang, Vorschritt, die Ehrenplätze an der Tafel, im Zirkel, bey Schauspielen; erweisen ihnen die gesellschaftlichen Artigkeiten mit dem Bezeigen der Verpflichtung; aber sie thun dieß mit einer Förmlichkeit, bey welcher selbst ein Hauch von Übertreibung der Ehrerbietung dem guten Ton entspricht; es wird von Jenen entweder gar nicht oder mit Einschränkungen angenommen; und nichts entbindet sie auch ihrer Seits von der Verpflichtung zu Erweisungen der Artigkeit gegen die Frauen.

Personen, welche Veranlassung zu einer Gesellschaft geben, deren festliche Lebenstage, deren Anwesenheit an einem Orte zu feyern sie veranstaltet wurde, erhalten, zumal im ersten Fall, dabey einen Vorzug über alle erwähnten Vorzüge hinaus, und die damit verbundenen förmlichen Ehrenbezeigungen. Ihn ertheilen die Personen, welche die Gesellschaft veranstalten und bewirthen, der Herr und die Frau vom Hause.

Digitized by Google

Sie haben das Recht einen ähnlichen Vorzug in den Gesellschaften ihres Hauses auf Personen zu übertragen, welche sie besonders werth halten. Die Dankbarkeit der Versammlung für die Absicht ihres Vergnügens, das Bemühen um dasselbe, räumt jene Vorzüge ein, erweist die damit verbundenen Ehren; ertheilt außerdem ihnen selbst als Bewirther einen eigenen Vorzug bey den Gesellschaften, welche sie geben, erweist ihnen bestimmte Ehrenbezeigungen als solche.

Wenn beyde, Mann und Frau zugleich, Anlaß zu einer Gesellschaft sind, eine Gesellschaft bewirthen, verschafft ihr Geschlechtsvorzug der Frau den Vorzug der förmlichen Ehrenbezeigungen vor dem Mann. Im letzteren Fall wirkt hierzu eine Rücksicht mit, wie das Haus der Frauen eigenthümliches Gebiet, die häuslichen Geschäfte, zu denen die Bewirthung gehört, ihre eigenthümliche Thätigkeit sind.

Überhaupt wird alles Förmliche in der Gesellschaft strenger in Bezug auf die Frauen als

auf den Mann genommen; das weibliche Geschlecht ist hier gleichsam Repräsentant der Förmlichkeit.

Die Bräuche in Hinsicht von Vorrang, Vortritt, Ehrenplätze, sind verschieden in den verschiedenen Ländern, ja in den verschiedenen Städten desselben Landes in Europa.

In Österreich hält man viel auf den Vorzug der rechten Hand, bey welchem demjenigen, der die Ehrenbezeigung empfängt, derjenige, der sie erweist, im Stehen, Gehen, Sitzen, beym Reiten und Fahren die rechte Seite bietet. Geräth dieser Vorrang dort in Widerstreit zu dem Vorschritt, wird der letztere ihm nachgesetzt. Die Sitte scheint spanischen Ursprungs, wie vieles Ceremoniel in jenem Staat.

In Frankreich weiß man in Privatgesellschaften wenig oder gar nichts vom Vorrange der rechten Seite. Derjenige, den man ehren will, geht voran.

Der letztere Brauch ist dem ersteren vorzuziehen.

Digitized by Google

Der Vorrang der rechten Hand hat etwas Hyperbolisches und Despotisches in seiner Bedeutung, als sollte die rechte Hand des Ehrenden dem Geehrten stets zum Dienste bereit seyn, das an den Orient gemahnt und nicht in den europäischen Geist paßt.

Im Vorschritt liegt offenbar die Bedeutung von Anführung und Schirm.

Jener stört die gesellschaftliche Gleichheit unaufhörlich, dieser nur dann und wann. Jener fordert unausgesetzte Aufmerksamkeit, dieser nur augenblickliche. Mit jenem, als bloße Ceremonie genommen, ist gar keine wirkliche Annehmlichkeit für denjenigen verbunden, der die Ehrenbezeigung empfängt; mit dem Vorschritt die Annehmlichkeit freyerer Willkür der Bewegung. Der Vorzug, welcher dem Vorrang der rechten Seite vor dem Vorschritt gegeben wird, bringt um diese, oder veranlaßt demjenigen, der die Ehrenbezeigung erweist, wirkliche Unannehmlichkeiten, als beym Auf- und Niedergehen, beym Einsteigen in den Wagen, wo er dem ersteren

Digitized by Google

vorauf oder um ihn herum gehen muß, den Vorrang der rechten Seite zu bewahren.

Im übrigen Deutschland folgt man der französischen Sitte, mit einiger Beobachtung des Vorranges der rechten Hand bey feyerlichen Gelegenheiten, auf den Ehrenplätzen, oder bey den Ehrenbezeigungen der gesellschaftlichen Artigkeit, auf dem Sopha, an der Tafel, beym Führen u. s. w.; aber Niemand geht dem Andern vorauf, oder um ihn herum, ihm die rechte Seite zu bieten.

Gewisse Zimmer des Locals, in welchem eine Gesellschaft zusammen kommt, gewisse Stellen in diesen Zimmern, gelten für besonders ehrenmäßig. Der Art ist ein mittleres Zimmer in der Reihe der gesellschaftlichen Räume, sind die Stellen auf dem Sopha, an der Mitte der Speisetafel längs der Hauptwand des Speisesaals, an der Mitte dieser Wand in einem Tanzsaal, in der Mitte der vordersten Reihe der Sitze, von denen ein gesellschaftliches Schauspiel mit angesehen wird, die ihnen nächsten Zimmer und Stellen. Sie werden als Ehrenbe-

Digitized by Google

zeigung angewiesen. In Bezug auf sie gilt, wie gesagt, bey feyerlichen Gelegenheiten der Vorrang der rechten Hand; außerdem gibt man auf der Seite, wo es ruhiger, geräumiger, lichter, wo der Ausblick schöner, kurz, wo es wirklich angenehmer ist, Demjenigen Platz, den man zu ehren hat.

2.

Vom Benehmen der Vornehmeren gegen Geringere und der Geringeren gegen Vornehmere in der Gesellschaft.

Der Vornehmere, der mit dem Geringeren denselben Zweck verfolgt, den Tausch des Vergnügens treffen, es ihm verschaffen, von ihm empfangen will, ist ihm gleich, kann ihm nicht die Überlegenheit seiner Lage fühlbar machen, ohne seinen eignen Zweck zu hindern.

Er würfe einen unvortheilhaften Schatten auf die Lage des Geringeren, in dessen unbehaglichem Gefühl dieser zu keinem vollen Genuß eines Vergnügens gelangen könnte. Er bewiese, ihm diese Kränkung nicht ersparend,

Digitized by Google

eine Geringschätzung der Person des Geringeren, welche das Gewicht aufhübe, das die Absicht ihm Vergnügen zu machen auf dieselbe in ihrer eigenen Vorstellung von sich, in der Vorstellung Anderer von ihm legt, die damit für sie verbundene Genugthuung des Selbstgefühls; oder er zeigte einen eigenen Mangel an Zartgefühl und Einsicht, dessen mißfälligen Eindruck kein Vergnügen überwöge, wenigstens keines einer fühlenden Brust und einem scharfblickenden Geiste. Nicht weniger raubte er dem Geringeren Lust und Muth, ihm selbst Vergnügen zu verschaffen; indem er die Vorstellung in ihm erregte und erhielte, wie wenig seine verhältnißmäßig dunkle und beengte Lage der des Vornehmeren zu bieten vermöchte; ihm die Hoffnung niederschlüge, durch seine Person zu ersetzen, wozu jene nicht ausreichte; ihm bis auf die Beruhigung entzöge, als Anlaß der Befriedigung des Wohlwollens, dem Vornehmeren zum Vergnügen zu seyn; und somit durchaus das Bewußtseyn, das die Würze aller genossenen

und der Sporn zu aller verschafften Lust ist, das Bewußtseyn der Fähigkeit zu erfreuen. In der einzigen Beziehung ließe er ihm dasselbe, welche das süße, ermuthigende Gefühl in ein herbes, niederschlagendes verwandelt, wenn nämlich die verschaffte Freude daher rührt, daß die eigene Person und Lage einer fremden Person und Lage zur Folie dienen.

Je unbedeutender der Geringere ist, mit welchem der gesellschaftliche Verkehr den Vornehmeren zusammen führt, je weniger sonstige Vorzüge des Glücks, Einfluß und Reichthum, oder die Gaben der Natur, Schönheit und Talent, ihm den Vorzug des Ranges ersetzen: so mehr verstärken sich die erwähnten Wirkungen, so mehr soll der Vornehmere sich hüten, sie zu veranlassen.

Der feine Ton des gesellschaftlichen Benehmens untersagt dieß überall; doch vorzüglich den Frauen, deren Eitelkeit dieß Verbot vorzüglich zu verletzen pflegt, und ganz besonders in der Beziehung, in der sie es am häufigsten übertre-

Digitized by Google

ten, in Beziehung auf einander gegenseitig. Die Frauen haben nur einen erborgten bürgerlichen Rang, und diesen nur zufällig; die Natur gab ihnen allen dieselben, an sich gleichen Würden, der Jungfräulichkeit und des Mutterseyns.

Aber der gute Ton fordert nimmermehr einseitige Opfer.

Wie er dem Vornehmeren zur Pflicht macht, keine Überlegenheit seiner eigenen Lage in der Gesellschaft dem Geringeren fühlbar werden zu lassen, keine Rückkehr der eigenen Gedanken darauf: macht er dem Geringeren zur Pflicht, jene Überlegenheit freymüthig und fröhlich anzuerkennen, dem damit verbundenen Vorzuge die gebührenden Ehren freymüthig und fröhlich zu erweisen.

Eine vornehmere Frau von feiner Welt erwartet nicht die Begrüßung einer geringeren; redet dieselbe an; geht ihr nicht anders vorauf, nimmt nicht anders die Ehrenplätze über sie ein, als, bey größerem Abstand der Verhältnisse,

gleichgültig, wie ohne Gedanken an eine damit verbundene Ehre; bey geringerem, aufgefordert von jener, oder mit einer begrüßenden Bewegung, welche fern an eine Bitte gemahnt um ihre Erlaubniß, es zu thun.

Dagegen soll die Frau von geringerem Range nicht zaudern die vornehmere zu begrüßen. Anreden soll sie dieselbe nicht, auch mit keiner Frage der Begrüßung, ausgenommen, sie zum Vorschritt vor sich selbst, zur Einnahme eines Ehrenplatzes aufzufordern, oder ihr einen Dienst der Artigkeit zu bieten, mit der Bitte um welchen die vornehmere sie nicht anreden dürfte. Sie soll ihr Platz machen, wo sie Platz sucht; sich ihr nicht voran auf Ehrenstellen drängen. Hat sie eine derselben gebührende bey deren Erscheinung inne, soll sie ihr sie bieten, oder, nach Umständen, sie still verlassen, damit jene sie einnehmen möge. Sitzend vor ihr, die steht, angeredet, soll sie aufstehen, mit ihr zu sprechen; bey längerer Dauer des Gesprächs, ihr den eigenen Platz bieten, und neben ihr Platz

nehmen. Früher bedient, als die vornehmere Frau, soll sie an diese verweisen, oder, noch höflicher, nehmen und sie selbst bedienen.

Der Hochmuth von Leuten ohne Welt meint wohl, durch Unterlassung dieser Ehrenbezeigungen die eigne Person einer vornehmeren gegenüber in der Gesellschaft zu heben, und setzt sie der Art nur auf andere Weise herab, als Kriecherey, welche mehr als die Gebühr dem Range eines Vornehmeren erwiese.

Werden dergleichen Dinge aus Unachtsamkeit oder Unkunde versäumt, achtet der Vornehmere nicht darauf, scheint es nicht zu bemerken, bescheidet sich, bis ein nächster Augenblick oder ein kundiger, achtsamer Dritter, seinem Range die Gebühr verschafft. Spürt er Absicht, und macht der Fall es der Mühe werth, nimmt er jene mit Artigkeit, doch entschieden in Anspruch; so wie er mit Artigkeit, doch entschieden ablehnt, was ihm darüber hinaus erwiesen werden könnte.

Was Pflicht der Artigkeit bey den Ehrenbezeigungen ist, die ihm von Geringeren

Digitized by Google

widerfahren, nimmt er als persönliche Freundlichkeit auf; erwidert es mit dem Scheine der Gleichsetzung, mit Artigkeiten eines natürlichen Wohlwollens, das allen Rang verwischt. —

Aber, wer gäbe einzelne Regeln für das Unerschöpfliche? —

Das Leben ist in keiner seiner Beziehungen nach allen seinen Modificationen zu berechnen und zu fassen. Wie in Hinsicht aller übrigen, müssen, auch in Hinsicht dieser, Geist, Gefühl und Sinn in zahllosen Fällen die Regeln des Benehmens im Augenblick erfinden und anwenden. Der leitende Grundsatz heißt: echte, geistvolle Güte ist echte gesellschaftliche Feinheit.

3.

Vom gesellschaftlichen Benehmen in Hinsicht der Auszeichnungen, mit denen kein bestimmter gesellschaftlicher Vorzug verbunden ist.

Wir lassen Tugend und Einfluß hier, als unentschiedene, das Geheimniß liebende Auszeichnungen bey Seite; aber auch von Reichthum, Schönheit und Talent hat die Gesell-

schaft bey Bestimmung ihrer förmlichen Ehrenbezeigungen keine Notiz genommen; es dürfen in ihr keine Ansprüche daran auf jene begründet werden. Was ihnen der Art hier widerfährt, muß rein persönliches Opfer bleiben, darf die Ehren keines von der Gesellschaft anerkannten Vorzugs beeinträchtigen, außer mit Zustimmung desjenigen, der ihn besitzt. Unter dieser Einschränkung geben das Maß dafür einzig Vortheil und Vergnügen, welche Reichthum, Schönheit und Talent verschaffen können.

Denen, welche sie besitzen, und denen, welchen sie mangeln, liegt in Hinsicht ihrer dasselbe gegenseitige Benehmen ob, das Vornehmere und Geringere gegen einander in Hinsicht des Vorzugs der Lage der ersteren beobachten: die Reichen, die Schönen, die Talentvollen, sind die Vornehmen des Besitzes, des Reizes, der Fähigkeit.

Der Reichthum steht durch seinen Antheil an der Erscheinung, der Bewirthung, der Unterhaltung, in unmittelbarer Beziehung zum

gesellschaftlichen Zweck. Was die erstere betrifft, ist deren bereits Erwähnung geschehen; auf die beyden letzteren bringt uns die Folge. Hinsichtlich des Benehmens schreibt der gute Ton dem Reichen, wie dem Ärmeren vor, dabey gar keine Rücksicht auf das Vermögen walten zu lassen.

Der Anblick der Schönheit gewährt ein Vergnügen, das alle übrige erhöht, zu dem man immer wieder gern zurückkehrt; aber kein anhaltend beschäftigendes, keines, das nicht über andere vergessen werden könnte, kein gleiches Allen, die sie erblicken: er kann, unter Umständen, sogar das gesellschaftliche Vergnügen hindern.

Darum soll die Schönheit in der Gesellschaft ihren Anblick so wenig antragen, als vorenthalten. Sie soll sich hier zeigen, wie der Schöpfer sie in der Natur zeigt, absichtslos, anspruchslos, immer als nicht da, und doch immer erfreuend gegenwärtig.

Eine Schönheit, welche, wie das Gesicht des Grafen von Evreux bey der Maskerade der

Digitized by Google

Dame, die ihn liebte *), den Blicken überall entgegentrete, würde bald langweilig, lästig, ja unerträglich seyn. Der Vergleich stellt die Sache auf die höchste Spitze, sie bleibt; gelinder genommen, dieselbe.

*) Eine neuvermählte Frau erregte durch ihre Schönheit, ihre Jugend, die Reinheit ihrer Sitten, ein großes Interesse für sich am Hofe Ludwig XIV. Bald bemerkte man an ihr eine aufkeimende Neigung für den Grafen von Evreux. Bey einer Hofmaskarade erschien eine Maske mit vier Gesichtern, von denen eines das des Grafen von Evreux war. Sie forderte die Dame zum Tanze auf. Indem der Tanz begann, kehrte sie das Gesicht des Grafen von Evreux gegen dieselbe, und hielt es ihr zugekehrt, bey allen Wendungen, die er mit sich brachte, in allen Richtungen, die sie nahm, mit unermüdlicher Gewandtheit. Die Dame mochte sich bewegen wohin sie wollte, kehren wie sie wollte, das Gesicht des Grafen von Evreux sah sie an. Alles wurde aufmerksam, Alles lachte. Das Geheimniß ihrer Liebe war verrathen. Der herbe Scherz hatte die gute Wirkung, daß sie in sich selbst zurückging, und kein Zeichen ihrer Neigung seitdem mehr sichtbar ward.



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Aber die Schönheit soll in der Gesellschaft sich auch nicht dem Auge entziehen, das die Freude ihres Anblicks mit Bescheidenheit sucht. Sie soll noch viel weniger die Gabe der wohlwollendsten Natur mißbrauchen, das Vergnügen Anderer zu stören; weder indem sie deren Theil an eben derselben herabsetzt; noch indem sie ein Wohlgefallen an sich selbst zu entzünden strebt, das sie nicht erwiedern will, oder das unrechtmäßig wäre.

Alles dieß verletzte die feine gesellschaftliche Sitte. Wenn es von Leuten von gutem Ton in den Gesellschaften der großen Welt oft genug geschieht, begehen sie es nicht anders als verkappt und verstohlen, retten den Schein der Sittlichkeit, oder vergüten ihre Verletzung durch das Vergnügen des Witzes.

Dagegen fordert jene gesellschaftliche Sitte, daß beym Genuß des Anblicks der Schönheit Rücksicht genommen werde auf deren eigene, dadurch erregte Empfindung; in wiefern er ihr Vergnügen störe oder nicht. Man soll sie nicht

mit anhaltenden, gleichgültigen, neugierigen oder forschenden Blicken betrachten, wie ein Schauspiel, eine Statue, ein Bild, eine Curiosität, eine Aufgabe des Scharfsinns. Man soll sich der Freude ihres Anblickes nicht verschließen, sondern ihr die Lust gönnen, durch ihn zu erfreuen; die Lust des Selbstbewußtseyns einer Begünstigung der Natur.

Mit den Fähigkeiten des Talentes ist es dasselbe, wie mit dem Anblick der Schönheit; nur, daß die Freude, welche jene gewähren, weniger allgemein, als die an diesem ist, mehr Anstrengung, eine besondere Bildung und Stimmung erfordert, woher eigene Modificationen des gesellschaftlichen Benehmens hinsichtlich derselben entstehen.

Bemerkt das Talent in der Gesellschaft kein Verlangen nach dem Vergnügen, welches es gewähren kann: muß es sich gern dem Strom desjenigen überlassen, das jenem vorgezogen wird. Spürt es, daß nur Bescheidenheit die Äußerung eines solchen Verlangens unterdrückt:

soll es ihr entgegen kommen. Dem großen Talent steht in dieser Rücksicht mehr frey als dem geringeren. Aufgefordert, die Gesellschaft zu unterhalten, sollen beyde, das letztere jedoch nur, wenn die Aufforderung allgemeiner ist, sich bereit dazu erweisen, ohne Schwierigkeit und Säumniß. Sie sollen mit dem Vergnügen, das sie verschaffen, die Gesellschaft nicht tyrannisiren. Dieß ist besonders eine Unart des großen Talents; auch dieß verletzt die feine gesellschaftliche Sitte, wenn es nicht den Geschmack und die Fähigkeiten der Gesellschaft berücksichtigen, seinen eigenen Geschmack ihr aufdringen, seine eigenen Fähigkeiten zum Maßstab der ihren machen will. Das Talent soll ferner bey seinen gesellschaftlichen Vorträgen alles Theatralische und alles Docirende vermeiden. Ein Gesellschaftssaal ist kein Katheder und keine Schaubühne. Wer sich zum Histrio der Gesellschaft aufwirft, setzt sich selbst ihr gegenüber, wer sich zu ihrem Lehrer aufwirft, sie, sich selbst gegenüber, herab. Es soll nachsichtig seyn, wenn Einzelne, wäh-

Digitized by Google

rend es unterhält, sich mit einer anderen Unterhaltung ergetzen. Es soll, dem Wechsel des Vergnügens Raum gebend, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft für sich nicht lange in Anspruch nehmen.

Dagegen muß beym Verlangen nach der Unterhaltung durch das Talent die Rücksicht walten, daß eine Anstrengung für dasselbe damit verbunden ist, wie die, daß eine Freude für dasselbe im Besitz seiner Fähigkeit und in dem Vergnügen liegt, welches Andere durch sie genießen. Der Wunsch jener Unterhaltung werde mit Bescheidenheit, doch beflissen geäußert. Seine Äußerung soll den Charakter einer Bitte um eine Gefälligkeit, nicht den einer geforderten Unterhaltung tragen. Jede Störung des Talentes bey seinen Vorträgen, oder der Freude Anderer an diesen durch eine sonstige Unterhaltung, oder gar durch Unterbrechung, werde vermieden. Der Beyfall, der dem Talent direct gezollt wird, darf nie die Form eines Urtheils haben, muß immer als Dank ausgedrückt seyn.

Digitized by Google

## 4.

### Vom gegenseitigen Benehmen des weiblichen Alters und der weiblichen Jugend in der Gesellschaft.

Zwischen Männern bringt der Vorzug des Alters einen geringeren Unterschied der gesellschaftlichen Gleichheit zuwege, als unter den Frauen. Die größere Entwickelung der geistigen Kräfte des Menschen, worauf jener Vorzug im Grunde beruht, hängt beym Mann viel mehr von deren Lebendigkeit und Stärke ab, als von den Jahren; folgt bey der Frau der Zeit. Eben so wird der bürgerliche Rang bey den Männern in der Regel durch die Stärke und Lebendigkeit ihrer Geisteskraft bestimmt; begleitet bey der Frau die Jahre.

Das weibliche Alter hat vor der weiblichen Jugend gewöhnlich den dreyfachen gesellschaftlichen Vorzug der Jahre, der Frauenschaft und des bürgerlichen Ranges, voraus. Aber Schönheit, Lebendigkeit und Fröhlichkeit der Jugend geben ihr, hinsichtlich des besonderen Zweckes der Gesellschaft, des Vergnügens, einen Vor-

Digitized by Google

zug vor dem Alter, dem dieses huldiget. Dazu waren die älteren Frauen einst junge Mädchen; sie kennen die Empfindungen derselben aus Erfahrung; sie haben deren Vorzüge besessen; ihre eigenen erwarten diese; sie sind die Gefährtinnen ihrer Mütter, wie jene die Gefährtinnen ihrer Töchter sind: ein sympathetisches Erinnerungs- und mütterliches Gefühl findet ihrer Seits gegen dieselben Statt, so wie von diesen gegen sie ein sympathetisches, kindliches Hoffnungsgefühl waltet: dieß nähert den Abstand des Ranges zwischen älteren Frauen und jungen Mädchen, und bestimmt ihr gegenseitiges gesellschaftliches Benehmen.

Die jungen Mädchen erweisen den ältern Frauen alle förmlichen Ehrenbezeigungen; aber was der Pflicht der Artigkeit bey denselben ist, nimmt den Charakter kindlicher Aufmerksamkeit an. Eine Rücksicht auf das Vergnügen, welches die Schönheit und Fröhlichkeit der Jugend umgibt, auf die Hoffnungen derselben, eine Theilnahme des Herzens an ihrem Schicksal gibt der

Digitized by Google

Art, wie die älteren Frauen jene Ehrenbezeigungen annehmen, Verbindlichkeit, Gleichsetzung, Herzlichkeit. Je mehr die Frauen dabey der Anmuth und den Hoffnungen der Jugend einräumen, je weniger die Jugend auf beyde verweilt, so gefälliger und feiner ist ihr gegenseitiges Benehmen.

Die jungen Mädchen erwarten die Anrede älterer Frauen, und stehen ihnen mit Aufmerksamkeit Rede. Sie verrathen, festgehalten im Gespräch von jenen, keine Ungeduld in das fröhlichere Element ihres jugendlichen Kreises zurückzukehren. Dagegen vermeiden jene, sie lange aus demselben entfernt zu halten.

Versäumen sie dieß, darf eine augenblickliche Zerstreuung, ein halber Blick ihr Verlangen darnach verkünden. Der ältern Frau liegt ob, es zu bemerken und das Gespräch abzubrechen; das junge Mädchen darf dieß nicht thun. Unterbleibt jenes auch auf solche wiederholte Zeichen, kann allerdings eine Versäumniß die andre entschuldigen; zur Vollkommenheit jedes mensch-

Digitized by Google

lichen Verhältnisses gehört die Mitwirkung beyder Theile. Aber das weibliche Geschlecht wird sich zumal hüten, diesen Fall herbeyzuführen, da auf solche Art dem ganzen Verhältniß eine Verwüstung droht, die dem erhaltenden Sinn des Weibes widersteht. Es wird lieber seiner Erhaltung einen Theil der eigenen Befriedigung opfern. Das Alter hat zu dergleichen Opfern eine größere Verpflichtung eben wegen seiner größeren geistigen Entwicklung; die Jugend wegen der Ehrfurcht, die dem Alter gebührt. Es ist nichts läppischer als Störung des gesellschaftlichen Vergnügens junger Mädchen von Seiten älterer Frauen; aber der Verstoß der weiblichen Jugend wider die Ehrerbietung, welche diesen gebührt, ist ärgerlich, und kann bis zum Verächtlichwerden dadurch gehn. Kein junges Mädchen darf, aufgefordert, einer älteren Frau einen Theil ihres gesellschaftlichen Vergnügens in dem anmuthigen Jugendkreise zum Opfer zu bringen, dieß Opfer verweigern, oder sich ihm mit sichtbarem Widerwillen unterziehn; dagegen

haben ältere Frauen es mit persönlicher Verpflichtung dadurch anzunehmen, es möglichst zu erleichtern und abzukürzen.

Der Vorzug der Frauenschaft und des Alters halten einander das Gleichgewicht. Ein älteres Mädchen und eine junge Frau haben bey gleichem bürgerlichen Rang gleiche Ansprüche an die gesellschaftlichen Ehren, besonders, ist der Abstand der Jahre groß zwischen ihnen.

Der Vorzug des bürgerlichen Ranges geht, wie gesagt, vor allen; immerhin erlaubt die feine Sitte der Ehrfurcht und Dankbarkeit der Jugend sich der Ehrenbezeigungen desselben zu Gunsten des Alters zu begeben; ihren Platz gleichsam mit dessen Platz zu vertauschen; wenn sie es nicht gar fordert? Eine Frau, die den Titel: Excellenz, führte, nahm in einer Gesellschaft den Ehrenplatz ihrer alten Mutter von viel geringerem Range auf dem Sopha ein. Jedermann in der Gesellschaft war dadurch beleidigt.

Digitized by Google

## 5.

### Vom Benehmen des weiblichen Geschlechtes gegen das männliche in der Gesellschaft.

Die mit dem geschlechtlichen Vorzug, welchen das männliche Geschlecht dem weiblichen vor sich selbst eingeräumt hat, verbundenen gesellschaftlichen Ehrenbezeigungen dürfen die Frauen nicht als etwas Persönliches, mit besonderer Verpflichtung dadurch gegen den einzelnen Mann, der sie erweist, aufnehmen; doch auch nicht ohne alle Verpflichtung dafür, als eine Schuldigkeit. Ihr Benehmen in dieser Rücksicht soll zeigen, daß sie ihr Recht daran kennen, und daß sie es mit Dank erkennen: sie sollen sie mit freymüthiger Werthhaltung ablehnen oder annehmen, mit allgemeiner Artigkeit erwiedern.

Selbst wenn dergleichen offenbar ihrer Person und nicht dem geschlechtlichen Vorzuge derselben gilt, wenn es der Art willkommen oder unwillkommen ist, sogar die Brust leidenschaftlich bewegt, dürfen leise Merkmale davon in

der Aufnahme hinüberschatten. Einen lebhafteren Ausdruck der Freude als des Unmuths darob verstattet der gute Ton; eben, weil es ein Ausdruck der Freude ist, der Vergnügen andeutet und Vergnügen macht, selbst als Anblick dem Dritten.

Kein Vorzug der Ehrenbezeigungen eines Mannes vor denen eines andern, keine Zurücksetzung derselben gegen jene darf dadurch bestimmt werden.

Der Vorzug bey der Annahme von Ehrenbezeigungen hängt von der Folge ihrer Erbietung ab. Viel höherer Rang und viel höheres Alter machen dabey eine Ausnahme.

Den Platz, den Arm, die Erfrischung, den Dienst, welche zwey Männer einer Frau bieten, nimmt sie von demjenigen derselben an, welcher sie ihr zuerst bot, wenn der andre nicht viel vornehmer und älter als dieser ist. Das erstere gilt auch in Rücksicht der Bitte um einen Tanz; nur Prinzen von souveränem Geschlecht gehen in Hinsicht einer solchen allen übrigen

Männern vor. Ihre Bitte um einen Tanz löst selbst die frühere einem Andern gegebene Zusage, wenn die Frau nicht überhaupt Verzicht darauf thut, den Tanz zu tanzen.

Unter derselben Bedingung der gänzlichen Verzichtleistung kann sie alle ähnliche Bitten und alle angetragenen Ehrenbezeigungen, die ihr nicht gefallen, mit einer Entschuldigung ablehnen, die nicht wahr, nicht einmal wahrscheinlich zu seyn braucht, aber artig seyn muß. Dieser Zwang ist eine billige Vergeltung für die gesellschaftlichen Annehmlichkeiten, welche den Frauen aus dem geschlechtlichen Vorzuge entspringen, den die Männer ihnen eingeräumt, und für den großmüthigen Sinn, der jene Einrichtung gestiftet. Wie eine Frau dem Mann die Kränkung einer von ihm nicht angenommenen Ehrenbezeigung vergüten will, bleibt ihrem Witz und ihrer Empfindung überlassen; sie muß sich nur hüten, sich dabey nicht zu compromittiren; keinen persönlichen Antheil zu verrathen, den Argwohn keines solchen zu erwecken.

Benutzen Männer die erwähnten Bestimmungen, Frauen um das Vergnügen zu bringen, Ehrenbezeigungen der Männer anzunehmen, welchen sie dieselben vorzüglich gern dankten, wie Eifersucht und wechselseitiger Neid unter Männern dieß oft veranlassen: hebt der Mißbrauch ihrer Beachtung einer Seits die Verpflichtung dazu anderer Seits auf. Indessen sollen die Frauen diesen Fall mit Klugheit zu vermeiden suchen. Er gibt Anlaß zu Streit; und sie streiten gegen den Mann immer mit ungleichen Kräften und in unvortheilhafter Stellung, während der Streit zwischen Mann und Frau immer einen Streit zwischen Mann und Mann zu entzünden droht, dessen Folgen nicht zu berechnen sind. Zudringlichkeit der Männer in Hinsicht der Erbietungen gesellschaftlicher Ehren gegen Frauen werden von diesen am besten und feinsten mit artigem Ernst, doch entschieden, abgelehnt.

In den Schranken ihres allgemeinen Anspruchs an jene Ehren, ihrer all-

gemeinen achtungsvollen und artigen Aufnahme derselben besitzt das schüchternste der Mädchen übrigens eine gesicherte Haltung wider alle Zudringlichkeiten männlicher Zuvorkommung, oder männlicher Bosheit in der Gesellschaft. Keine Ehrenbezeigungen dürfen ihr darüber hinaus aufgedrungen werden; keine abgelehnten oder angenommenen, weder eigne noch fremde, können ihr zum Vorwurf gemacht, Anlaß zu Ansprüchen geben, hat sie jene Schranken nicht überschritten.

Geschähe dieß in solchem Fall, läge der ganzen Gesellschaft ihre Vertheidigung dawider ob; und sie könnte wenigstens in der großen Welt mit Sicherheit darauf zählen, daß Einer oder der Andre aus derselben diese Vertheidigung übernähme.

Eine bestimmte Verbindlichkeit dazu haben, nächst dem Herrn und der Frau vom Hause, ihre nächsten Verwandten und Freunde, oder die Personen, welche sie in die Gesellschaft begleiteten. Junge Mädchen pflegen deßhalb alle

Gesellschaften, besonders aber die, welche nicht von bestimmten Personen gegeben werden, nur unter dem Schutz ihrer Ältern, Freunde, oder irgend einer andern Person von erprobtem Charakter zu besuchen. Es zeigt wenig Besorgniß um Verletzung ihres Zartgefühls, und der gute Ton rügt streng, wenn sie dieß unterlassen.

Leichte und einzelne Versäumnisse der gesellschaftlichen Ehren, die ihrem Geschlechtsvorzuge von Seiten der Männer gebühren, nehmen Frauen von feiner Welt mit Unbefangenheit auf, übergehen sie mit Heiterkeit. Schwere und anhaltende bestrafen sie, reicht ihr Witz dazu aus, mit geistreicher Feinheit; auf alle Fälle mit Vermeidung des Mannes, der sie sich zu Schulden kommen läßt. Geflissentlichen begegnen sie mit Verachtung. Sie ignoriren sie und den Mann, der sie begeht, da nicht ihres Theils ist, ihn aus der Gesellschaft zu verweisen, deren er sich dadurch unwürdig zeigt.

Selbst wenn nicht ihnen, wenn andern Frauen dergleichen widerfahren, und diesen in der Ab-

Digitized by Google

ſicht desjenigen, der ſie begeht, ſich ihnen deſto befliſſener zu erweiſen, liegt ihnen jenes ob. Das ganze Geſchlecht ſoll ſich dergeſtalt verbünden, ſein Recht zu erhalten, Jugend, Schönheit, Fröhlichkeit, Geiſt, Alter und Rang, alle Vorzüge, welche ſich Aufmerkſamkeit verſchaffen können: dieſe Eintracht wäre echt weiblich, und ein ſtarker Zügel für das männliche Geſchlecht.

Es gibt eine Art die geſellſchaftlichen Ehren, die ihrem Geſchlecht gebühren, den Frauen, welche derſelben nicht perſönlich werth ſind, ſo gleichgültig, bemeſſen und augenſcheinlich nur dem geſchlechtlichen Vorzuge geltend, zu erweiſen: daß ſelbſt dieſer Fall den Mann zu keiner Ausnahme berechtigt, wie denn auch kein Mann von Welt ſich eine ſolche erlaubt.

Will eine Frau aus perſönlicher Verehrung, aus Dankbarkeit, aus Rückſicht auf Kränklichkeit oder Alter, ſich der Ehrenbezeigungen ihres geſchlechtlichen Vorzugs in Hinſicht des einzelnen Mannes begeben, ihre Stellen ſogar



Digitized by Google

in dieser Rücksicht vertauschen, wehrt der gute Ton dieß nicht: vorausgesetzt, daß die Verehrung wahrhaft und groß sey. Er setzt schönen und edeln natürlichen Gefühlen stets das Conventionelle, das ihnen Gewalt anthut, nach.

Irgend ein Verlangen nach jenen Ehrenbezeigungen blicken zu lassen, verbietet er dagegen durchaus. Ihre Brüder, ihre Gatten, ihre Väter, ihre vertrauten Freunde dürfen jedoch die Frauen um kleine Dienste der Artigkeit bitten; an Fremde sogar sich in dringender Verlegenheit durch deren Entbehren deßhalb, doch geradezu, mit Ernst und Artigkeit wenden.

Vertraulichkeit darf keine Frau gegen einen Mann in der Gesellschaft zeigen; selbst ihre Vertraulichkeit mit ihren nächsten Verwandten, mit Freunden, ja mit Geliebten, hier zu verschleyern, und in die allgemeine conventionelle Haltung zu verschmelzen, welche beyden Geschlechtern gegen einander vorgeschrieben ist, gebietet ihr die feine Sitte.

Digitized by Google

## 6.

### Vom gegenseitigen Benehmen vertrauter Freunde und Liebender in der Gesellschaft.

Der Umgang mit vertrauten Freunden und Geliebten ist der befriedigendste; allein eben darum vereinzelt er Freunde und Liebende in der Gesellschaft mit einander, hebt das Gesetz der gesellschaftlichen Gleichheit in Hinsicht vom Vergnügen des Umgangs auf: einander genug, stört die Hinzukunft jedes Dritten, die Tiefe, Innigkeit, Vertraulichkeit, den vollendeten Einklang ihrer Mittheilungen. Ein solches Verhältniß steht an sich in Opposition zu dem gesellschaftlichen: die Gesellschaft duldet es jedoch innerhalb ihrer Grenzen, sieht der Stärke der Triebe, worauf es sich gründet, der Wichtigkeit seiner Zwecke, in Vergleich zu denen, welchen sie ihr Entstehen schuldig ist, Manches nach; betrachtet es als feindlich, sobald es sich nicht mit dem begnügt, was sie gestattet, und fordert dagegen einen Theil seiner eigenthümlichen Befriedigungen als Opfer. Freunde und Liebende dürfen in ihr zei-

gen, daß sie einander über Alles sind, wenn sie zeigen, daß sie ihnen Vieles ist.

Ausschließlich lange und heimlich in ihr sich mit einander zu besprechen, zu lachen; Einer wie an der Seite des Andern gebannt, unaufmerksam gegen alle übrige Anwesende zu seyn, verbietet ihnen der gute Ton des Benehmens. Dagegen vergönnt er ihnen, sich aus der Entfernung mit Blicken zu suchen, zu begrüßen, zu begleiten; sich öfters zu einander zu finden; augenblicklich nur für einander, selbst vergessen und alles Übrigen vergessen in einander da zu seyn. Sonstige Zeichen der Liebe, als Blicke, Gespräch, kleine Dienste der gesellschaftlichen Artigkeit, versagt er ihnen durchaus, welcher Art ihr Verhältniß sey. Verlobte und Ehegatten trennen sich sowohl als Liebende, nahe Verwandte, innige Freunde, beym Eintritt in die gesellschaftlichen Räume, bieten sich gleichsam einer den andern der Gesellschaft dar.

Die Verletzungen dieser Regel fallen insonderheit den Frauen zur Last. Bey ihnen setzt

man größere Feinheit des Tactes, Zartheit des Sinnes, weniger Egoismus und Gewalt der Leidenschaften voraus, als beym Mann; nimmt an, daß jene lebhafter zu fühlen, weniger Versuchung dazu in ihrer Natur liegt, daß sie sie in ihren männlichen Freunden nicht dulden werden; und setzt, bey der Lebhaftigkeit der Zuneigung dieser, welche darin erscheint, ihnen hinlängliche Gewalt über sie voraus, sie davon zurück zu halten.

Einiges sieht der gute Ton in dieser Hinsicht der Jugend, der Leidenschaftlichkeit, den Verhältnissen der Personen, der Stärke der Empfindung nach.

Er vergönnt weniger der Freundschaft als der Liebe; die Ruhe und Gelassenheit des Freundschaftsgefühls entschuldigen nicht, was dem Feuer und der Heftigkeit dieser Leidenschaft zu verzeihen ist.

Er vergönnt weniger Gatten und Liebenden als Verlobten. Jenen, weil das ganze Leben ihrem Verhältniß von der bürgerlichen Gesell-

Digitized by Google

schaft geheiligt, diesen, weil es noch nicht von ihr geheiligt ist.

Männlichen Freunden, welche bürgerliche Ämter verwalten, bürgerliche Geschäfte treiben, vergönnt er längere, vertrauliche Mittheilungen in der Gesellschaft. Die mögliche allgemeine Wichtigkeit der Zwecke männlicher Freundschaft, zumal unter solchen Verhältnissen, der Drang der Geschäfte bey denselben, rechtfertigen die Voraussetzung, daß ihre geheimen Mittheilungen wichtig sind, keinen Aufschub leiden und keinen andern Raum fanden. Die sie wünschen, ziehen sich während derselben in einen entfernten, unbemerkten Theil der gesellschaftlichen Räume, gleichsam aus der Gesellschaft zurück; man thut, als bemerke man sie nicht und hütet sich, sie zu unterbrechen, sogar in ihrer Nähe zu verweilen.

Zwischen Diplomaten gehören dergleichen längere, ausschließliche und geheime Mittheilungen zum guten Ton: sie affectiren dieselben.

Den Frauen sind sie nur in so fern gestattet, als ähnliche weibliche Verhältnisse sie rechtfertigen, oder als Ausnahmen. Der weiblichen Freundschaft sind keine so allgemein wichtigen Zwecke, als der Freundschaft des Mannes eigen, und sie besitzt im häuslichen Leben volle Frist der Mittheilung.

Jungen Mädchen sind sie durchaus verboten. Die geheimen Mittheilungen der Jugend können keinen Gegenstand haben, als ihre Person. Das äußere Schicksal von dieser ruht in den Händen ihrer natürlichen, nächsten Freunde, ihrer Ältern: ihre Gefühle aber in stiller Brust zu ertragen, und jedem Recht der Verhältnisse zu unterwerfen, soll die Jugend sich üben.

Es gibt keinen schlechteren Ton des gesellschaftlichen Benehmens zwischen Freundinnen dieses Alters, als ähnliche Mittheilungen. Kein junges Mädchen von feiner Sitte wird sie sich selbst, keine Mutter ihrer Tochter erlauben.

Digitized by Google

## 7.

### Vom gegenseitigen Benehmen Unbekannter in der Gesellschaft.

Unbekannte, welche sich in der Gesellschaft treffen, behandeln einander als Gleiche hinsichtlich der gesellschaftlichen Artigkeit, vermeiden die übrigen förmlichen Ehrenbezeigungen, und richten sich, sofern dieß nicht möglich ist, nach dem, was sie einander der Art von bekannten Dritten erweisen sehen, und nach der Regel, daß Jeder dem Andern einen Vorzug vor sich selbst in der Gesellschaft schuldig sey.

Finden sie Gefallen an einander, oder genirt die Unbekanntschaft sie bey den Lagen, worin der Zufall der Gesellschaft sie zu einander versetzen mag, bitten sie einen gemeinschaftlichen Bekannten, sie einander vorzustellen; stellen, in Ermanglung eines solchen, sich auch wohl einander selbst vor, d. h. nennen einander ihre Familiennamen und ihre bürgerlichen Charaktere. Die Bekanntschaft der Theilgenossen einer Gesellschaft unter einander ist eine wesentliche

Bedingung zur Erreichung des Zweckes der Geselligkeit.

## 8.

### Vom gegenseitigen Benehmen feindlich gegen einander Gesinnter in der Gesellschaft.

Feinde, die einander in der Gesellschaft begegnen, ignoriren hier einander, oder ihre Feindschaft. Sie bringen beydes der Absicht ihres Vergnügens, der Bemühung um ihr Vergnügen ihrer Bewirther, und dem Vergnügen der Gesellschaft zum Opfer dar.

Die frühe Gewohnheit der großen Welt gibt in dieser Rücksicht dem Willen eine schöne Gewalt über das Gemüth; wenigstens in Beziehung auf das äußere Benehmen. Wollen sie ihre Feindschaft sättigen; soll dieß den förmlichen Ehrenbezeigungen, die sie sich hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Vorzüge schuldig sind, unbeschadet, auf eine verstohlene, indirecte Weise geschehn; nie darf es so weit gehen, daß dadurch das allgemeine gesellschaftliche Vergnügen ge-

ſtört würde, oder daß ſie der ganzen Geſellſchaft ein Schauſpiel gäben.

## 9.

### Von der geſellſchaftlichen Unterredung.

Die Gegenſtände des geſellſchaftlichen Geſprächs, ſowohl des allgemeinen, als des beſondern, ſollen den Geiſt angenehm beſchäftigen, ohne ihn anzuſtrengen oder zu ermüden; das Gefühl leicht und mild erregen, es nicht verletzen.

Triviale Gegenſtände, als alltägliche Erſcheinungen und Begebenheiten, bekannte, oberflächliche Anſichten, Bemerkungen, Nachrichten, geben dem Geiſte keine Beſchäftigung. Niemand von gutem Ton macht ſie zu Gegenſtänden der geſellſchaftlichen Unterhaltung, weder der allgemeinen, noch der beſondern. Eben ſo wenig geſchieht dieß mit abſtrusen Gegenſtänden; ſie ſind nicht allgemein faßlich, die Erörterungen über ſie ſtrengen auch den Geiſt an, der ſie faßt. Man läßt das Geſpräch auch nicht lange auf demſelben Gegenſtand verweilen: es ermüdet den Geiſt.

Digitized by Google

Gegenstände, welche eine heftige, doch phantastische Spannung des Gefühls erregen, Abenteuer voll Gefahr, Begebenheiten voll Wunder, gestattet der gute Ton der gesellschaftlichen Unterhaltung. Jene Spannung ist ein Spiel, eine Erschütterung der Empfindung, die auf der Oberfläche verrauscht, nur eine augenblickliche Dauer und keine Folgen hat. Allemal nimmt man Rücksicht, ob die Organisation des Einen oder des Andern der Theilnehmenden ihnen nicht auch ein solches Spiel zu gewaltsam und schmerzhaft mache.

Wirkliche Gegenstände, welche das Gemüth peinlich oder feindlich erregen könnten, sey's ihrer Natur nach, sey's durch eine besondere Beziehung, vermeidet man zu Gegenständen der gesellschaftlichen Unterhaltung zu wählen, so mehr, je heftiger die Bewegung seyn würde, welche sie veranlassen könnten.

Reißt ein Interesse des Augenblicks jene zu traurigen, schreckbaren Gegenständen hin, eine Naturbegebenheit, wie einst das Erdbeben von

Lissabon, ein Kriegsereigniß, ein großes Verbrechen, ein Unglücksfall, so sucht man die Verletzung des Gefühls, welche nothwendig damit verbunden seyn muß, wenigstens nicht durch die Darstellung, durch allgemeine Betrachtungen zu erhöhn, man lindert sie im Gegentheil durch beydes; lenkt das Gespräch bald auf andere Dinge, zumal wenn Personen gegenwärtig sind, deren Nervensystem davon sehr erschüttert wird, oder, welche durch persönliche Verhältnisse und Erinnerungen besonders davon ergriffen sind.

Selbst gleichgültige Gegenstände vermeidet man im gesellschaftlichen Gespräch, sobald sie Anwesenden peinliche Empfindungen, welcher Art auch, durch ähnliche Beziehungen erwecken könnten. Bey dem gesellschaftlichen Franzosen ist diese Regel des guten Tones der Unterhaltung, carricaturartig ausgedrückt, sogar zum Sprichwort geworden *).

*) On ne parle pas de corde dans la maison d'un pendu.

Sie gilt auch in den leiſeſten Beziehungen. Sie hat die Regel begründet, daß Unbekannte in der Geſellſchaft nicht mit einander ſprechen, bevor ſie einander vorgeſtellt ſind, oder ſich ſelbſt einander vorgeſtellt haben. In Geſprächen, welche früher zwiſchen ihnen durch die Lagen, worin ein geſellſchaftlicher Zufall ſie bringt, der ſie zu Nachbarn macht, oder ſie auf eine oder die andere Art abſondert von der Geſellſchaft u. ſ. w., veranlaßt werden, berühren ſie nur allgemeine, gleichgültige, gegenwärtige Dinge, ſondiren gleichſam ihre Anſichten und Empfindungen, bis ſie darüber unterrichtet ſind, und durch einzelne Äußerungen ſich gegenſeitig indirect über ihre Hauptverhältniſſe unterrichtet haben.

Derjenige, welcher ſie mit einander bekannt macht, erwähnt ebenfalls, indem er ſie einander vorſtellt, einzelne Umſtände ihrer beyderſeitigen Lagen, welche dienen, ihnen Aufklärung über einander zu ertheilen; gibt ihrer Unterredung gleichſam einen Stapelplatz, von dem aus ſie

Digitized by Google

in günstiger Richtung, ihnen selbst überlassen, sich fort bewegen möge.

Hat man das Unglück gehabt, ohne Absicht das Gefühl von irgend Jemand aus der Gesellschaft durch einen gewählten Gegenstand der Unterredung zu verwunden, bittet man ihn unter vier Augen um Verzeihung, sobald man es erfährt oder bemerkt, wenn keine Beleidigung mit der Kränkung verbunden war. War dieß der Fall und regt der Gekränkte und Beleidigte nicht selbst das Versehen an, übergeht man es ebenfalls mit Stillschweigen; sucht es durch ein zartes Gutmachen im Fortgange des Gesprächs durch verdoppelte Artigkeit des Benehmens zu verwischen. Jede andere Verbesserung eines solchen Verstoßes ist in jenem Fall ein zweyter.

So zart ist die Besorgniß des guten Tones der Unterredung in der erwähnten Beziehung, daß, der Regel nach, der Vornehmere und Mächtige nicht mit dem Geringeren von seinen Ehren, seiner Macht, der Reiche nicht mit dem Ärmeren von seinem Besitz, der Ge-

ſunde nicht mit dem Kranken von ſeiner Geſund-
heit, das Talent nicht von ſeinen Fertigkeiten
zu ſolchen ſprechen darf, denen Talente man-
geln; nicht einmal augenblicklich und im beſon-
dern Geſpräch, unter welchen Bedingungen er
ſonſt die Erwähnung perſönlicher Intereſſen ge-
ſtattet, außer in den zwey Fällen, wenn die
Bildung jener Letzteren oder ihre Geſinnung ſo
hoch ſtände, daß ſie über eine peinliche Rückkehr
der Gefühle auf ſich ſelbſt bey Erwähnung der
Vorzüge der Erſteren hinweg ſind; daß dieſe zu
ihrem Vortheil derſelben gedenken. Der Vor-
nehme und Mächtige ſpricht mit dem Geringe-
ren von ſeinen Ehren, ſeiner Macht, wenn er
ſie für ihn verwenden will; wenn er ihm Anſich-
ten, Nachrichten mittheilt, welche er beyden
dankt. Der Reiche ſpricht zum Ärmeren von ſei-
nem Beſitz, ihm ſeine Kunſtſchätze zu erklären,
ihn auf deren Schönheit aufmerkſam zu machen;
ihm eine Seltenheit zu zeigen, eine Bequem-
lichkeit, eine Leckerey zu empfehlen, deren Ge-
nuß er ihm bietet. Der Geſunde ſpricht von ſei-

ner Gesundheit zum Kranken, ihm Hoffnung auf Genesung zu geben, ihn zur Annahme eines Dienstes zu bewegen, den er ihm leisten will. Das Talent spricht von seiner Fähigkeit, indem es sich erbietet, dadurch zu erfreuen, Erläuterungen gibt, welche es durch dieselbe zu geben in Stand gesetzt wird u. s. w.

Eben so wenig als Gegenstände der gesellschaftlichen Unterredung, welche das Gefühl der Theilgenossen verwunden könnten, gestattet der gute Ton derselben Gegenstände welche es feindlich erregen würden; und er ist nicht minder zart in dieser Rücksicht, als in jener.

Auf Begebenheiten, welche die Interessen und Meinungen leidenschaftlich gespalten haben, vermeidet man unter Personen von beyden Parteyen das Gespräch zu bringen.

Man erlaubt sich keine Neckereyen beym allgemeinen Gespräch, wenigstens nur vorübergehende, nur gegen vertrautere Bekannte gerichtete, nur solche, die eine allgemeine verständliche Beziehung haben. Niemand weiß, wie reiz-

Digitized by Google

bar oder argwöhnisch die Eigenliebe eines Jeglichen sey.

Ein charakteristisches Urtheil über Personen, welche nicht durch die Entfernung der Lage und Gegend gleichsam historische für die Gesellschaft sind, erlaubt man sich nicht in derselben. Ein charakteristisches Urtheil ist nie durchaus vortheilhaft, und das Interesse an der Persönlichkeit in der Regel persönlich: wenig Menschen, vielleicht gar keine, haben die Gewalt des Geistes, den Begriff einer Persönlichkeit so objectiv, als jeden andern Begriff zu nehmen. Außerdem wird das tiefere Wesen der Persönlichkeit, das charakteristische derselben, von wenigen verstanden; hat nichts mit dem leichten Zweck der gesellschaftlichen Unterredung gemein. Dazu wirkt die Rücksicht, daß durch ein solches Urtheil die Bosheit ein zweyschneidiges Schwert erhält, wider Denjenigen, der es fällte, und wider Denjenigen, den es betrifft.

Seine Gesinnungen und Meinungen zu verläugnen, der obigen Rücksichten wegen, gebietet übrigens der gute Ton der gesellschaftlichen Un-

Digitized by Google

terredung nicht. Er verlangt im Gegentheil eben sowohl, daß sie redlich dargelegt, als, daß bey ihrer Darlegung die Empfindung Anderer geschont werde. Das Vergnügen der Unterhaltung ist so wenig mit negativem Wesen vereinbar, als mit Kränkung und Streit.

Zu dem letzteren darf keine feindliche Erregung der Gefühle Anlaß werden; keine Erörterung über Meinungen dahin ausarten. Befindet sich das Gespräch auf solchem Wege, bricht ein oder der andere Theil von dessen Gegenstand ab, ein Dritter lenkt es mit dazwischen geworfener Frage, Bemerkung, Äußerung, auf andere Gegenstände, oder sie lösen es auch der Art, oder auf sonst eine Weise ganz auf. Wer dieß mit einer Wendung zu thun vermag, die gar nicht an den Streit, der sich erhob, erinnert, den Eindruck davon in allen Gemüthern verlöscht, hat es am feinsten gethan, weil es am gefälligsten geschah.

Alle Gegenstände einer gesellschaftlichen Unterhaltung haben unmöglich gleiches Interesse

für die ganze Gesellschaft. Man wechselt die Gegenstände des allgemeinen Gesprächs und sucht dieß so zu lenken, daß es nach und nach einen Gegenstand von besonderem Interesse für jeglichen der Theilgenossen berühre. Keiner derselben darf es bey dem Gegenstand festhalten, der ihm vorzüglich interessant ist, wenn er dieß nicht für Alle seyn kann, und sich nicht zeigt, daß er es ist. Selbst in diesem Fall muß das allgemein Interessante dabey gegen das persönlich Interessante hervorgehoben werden: so bey dem Gespräch über Wissenschaft, Lebenserfahrungen u. s. w.

Zum besonderen Gespräch wählt man Gegenstände, welche für Denjenigen, mit dem man es führt, von besonderem Interesse sind.

Es ist ein schönes Talent, hier, gleich bey der Anrede, Jemand wie in einen Kreis zu stellen, wo allseitig hin bekannte und angenehme Ausblicke sich ihm eröffnen.

Man erwähnt hier zunächst der Interessen, welche unmittelbar die Person desjenigen be-

Digitized by Google

treffen, mit dem man spricht: sie sind einem Jeden zunächst die wichtigsten. Das Gespräch darf darauf ruhen, nach Maßgabe des Antheils an einander, welchen die Sprechenden sich gegenseitig beymessen können.

Hier erwähnt man der Vorzüge, von welchen selbst zu sprechen der gute Ton der Unterhaltung ihnen verbietet, gegen Diejenigen, welche sie besitzen; allein es muß mit Zartheit geschehen. Ein unmittelbares Lob ist niemals artig: der Lobende urtheilt, und der Urtheilende erhebt sich über den Gegenstand seines Urtheils.

Jene Erwähnung darf dagegen mit keiner erheuchelten Bewußtlosigkeit oder Verkleinerung des erwähnten Vorzugs abgewiesen werden. Sie wird als Freundlichkeit mit Dank aufgenommen; sie wird, in Bezug auf Vorzüge, welche reine Gaben der Natur und des Glückes sind oder woran Glück und Natur wesentlichen Antheil haben, erwiedert mit Äußerungen des natürlichen und vernünftigen menschlichen Gefühls, das sie als solche, eigne wie fremde, anspruchslos und

fröhlich und mit Rückkehr der Gedanken auf die Macht anerkennt, der Glück und Natur zu Werkzeugen dienen.

Die Vorzüge, womit förmliche Ehrenbezeigungen in der Gesellschaft verbunden sind, gelten wenig bey der gesellschaftlichen Unterhaltung.

Gegenstände, welche die Älteren, die Vornehmeren interessiren, gehen, zumal wenn sie deren Person betreffen, im gesellschaftlichen Gespräch denen vor, welche den Jüngeren, den Geringeren, nicht denen, welche an sich und allgemein interessanter sind.

Man gibt den Vornehmen bey der ersten Anrede, und je zuweilen während des Gesprächs, die Titel ihres Ranges. Man hütet sich überhaupt aus Artigkeit das Wort von Jemand zu unterbrechen; doch insonderheit fällt der Geringere keinem Vornehmeren, der Jüngere keinem Älteren, der Mann keiner Frau in die Rede. Man achtet aus Artigkeit auf die Rede eines Jeden, vorzüglich gleichwohl unter denselben Verhältnissen.

Digitized by Google

Wer durch Geist, Kenntnisse, Erfahrungen die wichtigsten Dinge vorzubringen weiß; oder, wer die schöne, seltene Gabe der Beredsamkeit besitzt, hat ein natürliches Übergewicht bey der Unterhaltung. Aber er soll sich in Gesellschaft hüten, dem Unbedeutendsten das Wort ganz zu entziehn. Man kann mit Gewißheit annehmen, daß einem Jeden, auch das Alltägliche, was er selbst gedacht, gefühlt, erfahren hat, wenigstens so werth seyn werde, als das Interessanteste aus den Gedanken, der Empfindung, der Erfahrung eines Andern; und Jeder soll in der Gesellschaft seinen Augenblick Raum für das Vergnügen finden, es zum Mittelpunct des allgemeinen Interesse zu erheben. Außerdem weiß der Geistreichste und Seelenvollste nicht, wie unvorhergesehen fruchtbar ihm das Wort eines sehr Untergeordneten, als ein individuell wahres, werden mag.

Schweigsamkeit bey der Unterredung ist nicht ganz so sehr wider den guten Ton als das Wortführen, weil es ein passiver Verstoß ist;

Digitized by Google

aber sie entspricht ihm auch nicht: sie zwingt Andere zum Wortführen.

Schön zu sprechen soll Niemand sich bemühn; es ist der Weg alle Anmuth der Rede zu verfehlen. Aber klar, einfach, und mit voller, warmer Gegenwärtigkeit des Wesens bey den Gegenständen der gesellschaftlichen Gespräche, und zwischen den Personen, die es führen, soll gesprochen werden.

Provinzialismen und Idiomismen sind nicht wider den guten Ton des Gesprächs, wenn sie von keiner allgemeinen Uncultur zeugen: sie sind wie ein geistiges Nationalzeichen. Aber der Sprache, welche zu sprechen man sich ungenöthigt durch irgend eine Veranlassung aufwirft, soll man mächtig seyn.

## 10.

## Das Spiel

ist bey unserer Geselligkeit nächst dem Gespräch das Hauptmittel der gesellschaftlichen Unterhaltung; wer in der großen Welt lebt, muß spie-

Digitized by Google

len können, und gut spielen können, wenigstens ein Spiel; er ist dieß dem Vergnügen der Mitspielenden schuldig.

Drey Grundspiele sind, L'Hombre, Whist und Reversi, aus denen alle übrigen Gesellschaftsspiele zusammengesetzt worden; sie erlernen sich leicht, kennt man jene; die Mode wechselt in Hinsicht ihrer, jene werden seit einem drittel Jahrhundert gespielt.

Beym Spiel irgend einen Verdruß über den Verlust, ein Vergnügen an Gewinn zu beweisen, ist wider den guten Ton; eben so Andre wegen Verlust und Gewinn ernstlich zu bedauern oder glücklich zu preisen. Ein Mittel, die eigne Gewinnsucht in Hinsicht des Spiels zu zähmen, ist, es als eine gesellschaftliche Ausgabe zu betrachten, ohne Rücksicht auf Verlust oder Gewinn; eine Summe dafür jährlich, eine eigene Casse zu bestimmen, von welcher der Überschuß am Ende des Jahres zu Wohlthaten oder kleinen Freuden für Andre bestimmt wird.

Viele haben es nicht gern, wenn ein Dritter

in ihre Karten sieht. Man muß darauf merken und es unterlassen, indem man beym Spiele zusieht, wenn man es bemerkt. Als Dritter zusehend, während das Spiel noch dauert, einzureden, ist wider alle gute Sitte.

## 11.

### Vom Benehmen der Frau eines Hauses als Wirthinn.

Der Herr und die Frau eines Hauses übernehmen gegen die Personen, welche sie zu einer Gesellschaft bey sich versammeln, eine Bürgschaft des Vergnügens, welches sie dort finden werden.

Vorzüglich leistet diese Bürgschaft die Frau vom Hause. Das Haus ist ihr eigenthümliches Gebiet, die häuslichen sind ihre eigenthümlichen Geschäfte; sie ist ihrem Geschlechte nach die Repräsentantinn der Förmlichkeit; ihr ist als Weib mehr Freyheit des Tactes eigen, als dem Mann; sie fühlt als solches zarter und reger in jeder andern Brust Vergnügen mit und Kränkung, und ihre Seele besitzt ein vorzügliches Ver-

langen nach Harmonie, Einheit, Schönheit der Zustände.

Nur bey verhältnißmäßig gleichen Gewohnheiten, gleichen Gesinnungen kann gesellschaftliches Vergnügen Statt finden; nur Menschen, die sich der Gewohnheit und Gesinnung nach nahe stehen, dürfen zu einer und derselben Gesellschaft vereinigt werden, Personen, zwischen denen eine große Ungleichartigkeit der Gewohnheiten oder eine leidenschaftliche Verschiedenheit der Meinungen herrscht, mit Nichten; eben so wenig solche, welche äußere Interessen entzweyen, die auf stärkeren Trieben beruhen, als derjenige ist, welcher das gesellschaftliche Verhältniß gegründet, Ehrgeiz, Eigennutz, Liebe. Sie können kein Vergnügen am gegenseitigen Verkehr finden, und der leichte Zweck der Geselligkeit, die zarten Fesseln der feinen Sitte, gewähren keine Sicherheit, daß ihre Zusammenkunft nicht das Vergnügen der übrigen störe.

Läßt sich diese bey einer Gesellschaft nicht vermeiden, sorgt die Frau vom Hause dafür,

daß sie bey der gesellschaftlichen Unterhaltung bey Tisch getrennt bleiben; so wie ihr obliegt, dahin zu sehn, daß Personen, die viel Vergnügen am gegenseitigen Verkehr finden, in ihrem Hause zusammen treffen.

Sie sieht dahin, daß ihre Gäste die ihrem Vorzug gebührenden Ehrenbezeigungen erhalten, nach dem Range, den er gibt, bewirthet werden. Sie hält das Gleichgewicht in Hinsicht desjenigen, was der eine oder der andere ihrer Gäste gegen einen Dritten rücksichtlich der Ehren von dessen Vorzug versäumt; sucht es durch eigne Ehrerbietung, durch Aufmerksamkeit und Artigkeit ihres eignen Benehmens gut zu machen. Sie vertheidigt ihre Gäste gegen absichtliche Verletzung ihrer gesellschaftlichen Rechte, die sie in ihrem Hause erleiden, gegen diejenigen, welche sich derselben zu Schulden kommen lassen. Jede Beleidigung dieser Art wird als eine Beleidigung der Frau vom Hause betrachtet.

Sie macht diejenigen ihrer Gäste mit einander bekannt, welche einander nicht kennen,

stellt besonders die Frauen einander vor. Der Geringere wird dem Vornehmeren, der Jüngere dem Älteren, Männer werden den Frauen vorgestellt. In Hinsicht ihrer eigenen Familie herrscht hierbey eine Ausnahme; die Glieder derselben werden ohne Unterschied den Gästen vorgestellt, wenn sie zum Hause gehören. Leben sie nicht mehr in demselben, nicht solchen, denen sie an Rang oder Alter sehr überlegen sind, sondern hier tritt die gewöhnliche Ordnung in ihr Recht.

Ist der Kreis der Gesellschaft nicht so groß, daß die Gäste selbst ihre gemeinschaftlichen Bekannten, die einander nicht kenuen, einander gegenseitig präsentiren, indem die Frau vom Hause nicht überall zugegen seyn kann; und auch nicht so klein, daß das Vorstellen nicht Unbequemlichkeiten verursachte, dem Fremden mehr Namen genannt werden müßten, als er füglich behalten könnte: unterläßt sie die Präsentation gänzlich; aber sie nennt den Namen des Fremden in der Anrede an ihn, daß die Gesellschaft

ihn erfahre; sie nennt eben so gelegentlich die Namen der Anwesenden, gibt, durch an sie gerichtete Fragen, über sie Aufschluß: und macht so auf indirecte Weise, dem Fremden die Gesellschaft, der Gesellschaft den Fremden bekannt, ersetzt die Präsentation.

Sie leitet die Unterredung; bringt sie auf das Interesse aller Theilgenossen; bringt das Wort an einen jeden derselben; unterdrückt Gegenstände, Äußerungen, welche bey einem oder dem andern schmerzliche Empfindungen erwecken, leidenschaftliche Erörterungen veranlassen könnten.

Sie sorgt für eine angemessene Unterhaltung jedes Gastes, für den Antheil eines jeden, der ihn wünscht, an der allgemeinen. Sie hat die Verpflichtung jeglichem seine Spielparthie, sein Gespräch zu Wege zu bringen; bey einem Balle den Tänzerinnen, welche zu tanzen wünschen und nicht aufgefordert werden, Tänzer zu verschaffen. Unmittelbar oder durch einen Freund wendet sie sich deßhalb mit einer Bitte an

Digitized by Google

die letzteren, welche nicht abgeschlagen werden darf.

Sie sorgt, daß ein jeder von den Gästen die Gemächlichkeiten habe, die Erfrischungen gereicht erhalte, die er wünschen könnte, daß jeder nach seinem Range bedient werde. Ihr Auge muß überall, und die Dienerschaft gelehrt seyn, auf sie zu blicken, wo sie gegenwärtig ist; ihre unmerkbaren, stummen Winke, ihre Blicke zu verstehn. Eine aufmerksame, besonnene, gewandte und leise Bedienung trägt unendlich viel zur Annehmlichkeit der Gesellschaft bey.

Das häusliche Leben ist eine treffliche Schule, die Dienerschaft an Aufmerksamkeit, Gewandtheit, Stille und gänzliche Verläugnung ihrer Person, bey der Bedienung zu gewöhnen. Es wäre gar nicht überflüssig, daß Bediente förmlichen Unterricht in der Bedienung erhielten; besonders sie zur Aufwartung in solchen Häusern zu bilden, wo kein Haushofmeister und keine weitere Dienerschaft eine Art Akademie der Aufwartung ausmachen, in welcher sie bald abgerichtet sind.

Digitized by Google

Zum Genuß von Erfrischungen und Speisen, die sie ausschlagen, nöthigt keine Hausfrau von gutem Ton ihre Gäste. Sie nimmt an, daß diese in ihrer Absicht ihnen Vergnügen zu machen, ihrer Bemühung, ihren Mitteln dazu kein Mißtrauen setzen; was ihr Haus ihnen darbietet, als gern geboten, gut, und seinen Mitteln entsprechend, gern und frey annehmen werden, sofern es ihnen behagt; und beym Bewußtseyn, daß sie nicht Gefahr laufen, vom Vergnügen an einem sinnlichen Genuß über die Schranken gesitteter Mäßigkeit hinaus verlockt zu werden, ihn auch aus dieser Besorgniß ablehnen könnten.

Weiß die Hausfrau, daß eine oder die andre Speise, Erfrischung, eine Bequemlichkeit u. s. w. einem ihrer Gäste besonders angenehm ist, läßt sie ihm dieselbe vorzugsweise bieten, bereiten, bietet oder bereitet sie ihm selbst.

Überhaupt aber muß ihr Benehmen gegen Alle das Vergnügen ausdrücken, sie in ihrem Hause zu sehn, das Vergnügen an der Bemühung um ihre Belustigung und Freude.

Digitized by Google

Die Kinder bey sehr großen Gesellschaften, auch die nächsten Verwandten und Freunde des Hauses, sind die Gehülfen der Wirthinn bey den obigen Geschäften; ihre Stellvertreter, wo sie nicht zugegen ist, und im Kreise, der ihren Jahren entspricht, im Kreise der Jugend.

## 12.

### Von der Bewirthung.

Die Bildung der großen Welt setzt eine verfeinerte, geistreiche und gesittete Sinnlichkeit voraus.

Alles wird hier bey der Bewirthung vermieden, was einer solchen nicht entspricht, was ihr zuwider seyn könnte. Das Vergnügen mehrerer Sinne muß immer bey einem Genuß verbunden, und zugleich ein Vergnügen des Geistes, und, wenn kein Vergnügen, auch keine Beleidigung des sittlichen Gefühls dabey obwalten.

Die Genüsse des Auges und Athems sind die feinsten. Eine helle und anmuthige Beleuchtung der gesellschaftlichen Räume; eine frische,

Digitized by Google

milde, mit schwachem Wohlgeruch erfüllte Luft ist das Nächste, wofür die Frau des Hauses Sorge zu tragen hat.

Mehr muß die Wirkung der Beleuchtung, als diese selbst ins Auge fallen. Für die Erfrischung der Luft muß unmerkliche Sorge getragen werden. Den Wohlgeruch bewirkt man am liebsten durch abgeschnittene, in Gefäßen mit Wasser aufgestellte Blumen, oder durch Gewächse, die zugleich Auge und Phantasie vergnügen.

In den gesellschaftlichen Zimmern darf keine Spur von Unordnung oder Unreinlichkeit zu treffen seyn. Der Fußboden ist im Winter mit wärmenden, weichen Teppichen belegt; im Sommer unter dem Tritt mit Wachs geglättet. Die Sitze sind alle weich und bequem, und machen die Ruhe darauf zum Vergnügen, indem die Schönheit ihrer Form das Auge ergetzt.

Zum Spiel werden immer neue, höchstens ein Mal gebrauchte Karten gegeben, und Marquen von Perlmutter oder Ebenholz und El-

fenbein. Zwey Lichter stehn auf jedem Spieltisch, in zwey der Ecken.

Ein feines, geschmackvoll gewirktes und reinliches Tischtuch von weißem leinenen Damast wird über die Speisetafel gebreitet. Die Mitte derselben ziert ein Aufsatz, dessen Größe und Form sich nach Größe und Form der Tafel richtet, dessen Pracht nach der Festlichkeit der Versammlung. Prachtgefäße mit Blumen oder edlen Früchten sind das einfachste und gewöhnlichste. Figuren und architektonische Gegenstände von Marmor, Bronze, Porzellan dienen als Plateau bey festlichen Gesellschaften.

Jeder Gast findet bey seinem Couvert (Teller, Serviette von derselben Art wie das Tischtuch, feines Brot), Löffel, Messer und Gabel von Silber, ein großes Glas zur Abkühlung, ein kleineres zur Vermischung des Weines mit Wasser, noch ein kleineres zum Wein. Der Luxus verdoppelt die Zahl der Löffel, Messer und Gabel, vermehrt die Zahl der Gläser, und fügt je zwischen zwey Couverts ein Behältniß von

Silber oder Kryſtall mit Salz und Pfeffer hinzu.

Die Speiſen werden ſehr reinlich und ſehr ſorgfältig bereitet, und zierlich angerichtet. Man ſorgt, daß ihr Anblick das Auge vergnüge und nicht ſogleich verrathe, was ſie ſind. Es findet ſich eine Mannigfaltigkeit von Speiſen, die jedem Geſchmack Freyheit zu wählen gibt; doch keine übermäßige Zahl, und vor Allem keine ſehr großen Schüſſeln. Von allgemein beliebten Speiſen ſind mehrere Schüſſeln, dieß zu vermeiden, vorhanden.

Die Speiſen werden in Gefäßen von zierlicher Form, von feinem, leicht zu reinigenden Stoff, den Salze und Säuren nicht angreifen, aufgetragen. Die Teller ſind von eben dem Stoff; echtes Porzellan iſt das geſchmackvollſte Service.

Nach der neueſten franzöſiſchen Sitte werden mehrere Speiſen zugleich aufgeſetzt und herumgeboten. Man wählt, fordert, reicht einander das Beliebige. Meſſer und Gabel oder der

Löffel, womit es genossen worden, bleiben auf dem Teller liegen, von dem man es genoß, und werden mit demselben fortgegeben oder fortgenommen, und gegen reine vertauscht.

Tischweine stehen auf der Tafel, abwechselnd eine Flasche rother und eine Flasche weißer, je zwischen zwey Couverts. Feine Weine werden in Gläsern oder zum Einschenken herumgeboten. Der Diener, welcher sie anbietet, nennt ihren Namen, füllt die ausgeleerten Gläser ohne Anfrage wieder, bis es verbeten wird, worauf er sie wegnimmt. Champagnerwein gibt man gegen das Ende der Mahlzeit, süße feurige Weine zum Nachtisch.

Vor dem Nachtisch werden alle Schüsseln und Couverts, Messer, Löffel, Gabel, Gläser weggenommen. Die Diener reinigen die Tafel von Brotkrumen, welche sie mit zusammengegriffener Serviette zwischen den Couverts auf untergehaltenen Tellern fegen. Der neueste Luxus hat hierzu eigene zierliche Bürsten erfunden. Neue, schönere und kleinere Couverts ohne

Brot; Messer, Löffel, Gabel gleicher Art werden vorgesetzt, und der Nachtisch wird aufgetragen.

Geringere und Ärmere sollen Vornehme und Reiche nicht bewirthen, denen sie die Gewohnheiten und Genüsse ihres Lebens nicht in der Fülle und mit der Geläufigkeit bieten können, als sie dieselben in ihren Häusern haben; außer, wenn sie durch Kunstgenüsse oder ein sonstiges Ergetzen des Geistes jenes zu ersetzen vermögen. In diesem Fall soll ihre Bewirthung ausgesucht seyn in dem was sie geben; aber einfach und ihrer Lage durchaus angemessen. Reinlichkeit, Ordnung und Geschmack können sehr viel Luxus vergüten.

## 13.

### Vom Hergang der Gesellschaften.

Begegnen Unbekannte einander auf der Stiege oder dem Flur, die zu den Räumen führen, in denen eine Gesellschaft zusammenkommt, zu der sie sich begeben, grüßen sie ein-

Digitized by Google

ander nicht. Niemand hat vorauszusetzen, wer ein Unbekannter sey und wohin er sich begebe, dem er begegnet. Bekannte grüßen sich hier ohne ein Gespräch anzuknüpfen; sie wechseln nur Frage und Antwort des Grußes, Stiege und Flur sind keine Orte des Verweilens. Im Vorzimmer zusammentreffend, grüßen sich auch Unbekannte; es ist nicht mehr zweifelhaft, daß sie zu einer Gesellschaft sich begeben; von Bekannten wird auch hier noch kein Gespräch angeknüpft.

Die Diener begleiten ihre Herrschaften in das Vorzimmer, nehmen hier die Mäntel in Empfang. Der Shawl wird von den Frauen umbehalten, doch etwas zurückgeworfen, indem sie in die Gesellschaft treten wollen; sie gehen den Männern vorauf.

Beym Eintritt in das erste der gesellschaftlichen Zimmer verneigt man sich gegen die Gesellschaft; begrüßt dann insbesondere den Herrn und die Frau vom Hause; hierauf seine Bekannte unter den Anwesenden.

Digitized by Google

Der Herr vom Hause hält sich im ersten der Gesellschaftszimmer auf, die sich versammelnden Gäste zu empfangen. Die Frau vom Hause trifft man im vornehmsten eben jener Zimmer auf dem Sopha zur linken Hand der vornehmsten Frau aus der Gesellschaft.

Männer, welche dem Herrn und der Frau vom Hause persönlich unbekannt sind, zum ersten Mal das Haus besuchen, werden von einem dem Hause bekannten Mann eingeführt, Frauen von einer dem Hause bekannten Frau. Treffen sie zuerst auf den Herrn vom Hause, präsentirt der Einführende den fremden Mann diesem; ihn der fremden Frau.

Will sich der Herr vom Hause dem fremden Mann besonders höflich beweisen, führt er ihn selbst der Frau vom Hause auf, sonst überläßt er es dem Einführenden. Die fremde Frau präsentirt er ihr, oder präsentirt sie der fremden Frau jedes Mal nach Maßgabe des Ranges der beyden, oder seiner Artigkeit. Ist eine fremde zuerst dieser vorgestellt worden, stellt sie derselben

ben den Herrn vom Hause vor. Töchter und Söhne des Hauses werden von beyden Ältern, wie es sich fügt, unbekannten Gästen, die sie ehren wollen, oder mit denen jene zufällig in gesellschaftliche Berührung gerathen, präsentirt.

Die Frauen bilden zwey Reihen oder Halbkreise zu beyden Seiten des Sopha nach der Reihenfolge, welche ihre gesellschaftlichen Vorzüge ihnen anweisen. Nur in Hinsicht der ersten Plätze wird dieß übrigens genau genommen. Die Mädchen nehmen Platz an den äußersten Enden dieser Reihen, oder hinter denselben; oder sie bilden eine eigne Gruppe in eben dem, in einem andern Gemach.

Die Männer halten sich vermischt unter einander von den Frauen gesondert. Nur Einzelne aus diesen Abtheilungen treten zu einander zur Unterredung.

Den angelangten Gästen wird Thee in Schalen nebst aller Zugehör zu diesem Getränk geboten; oder er ist bey größeren Versammlungen nebst derselben in einem Zimmer mit umherge-

Digitized by Google

ſtellten Schalen in einer ſchönen Theemaſchine aufgetragen, daß jeder Gaſt ſich hier ſelbſt nach Gefallen bediene.

Nach jener eingenommenen Erfriſchung vermengt ſich die Geſellſchaft.

Gleiches Alter, gleiche Lebensverhältniſſe bilden die angenehmſte Geſelligkeit: es findet dabey die größte Übereinſtimmung der Intereſſen, die vollkommenſte Verſtändigung Statt. Die geſellſchaftliche Sitte berückſichtigt dieß zunächſt. Aber das Einförmige, was jene Annehmlichkeit begleitet, heiſcht Wechſel; keine Abſonderung iſt verträglich mit dem Zweck der Geſelligkeit, der daraus herrührenden Gleichheit der Geſellſchaft, und ſie berückſichtigt auch dieß. Sie hält, wie die Natur alle Lebensalter und Lebensverhältniſſe ſtreng geſondert und unzertrennlich verbunden, ſo, daß ein Jeder die entſchwundenen, die zukünftigen Jahre, Lagen und Verhältniſſe, in die er vielleicht nie kommen wird, neben den gegenwärtigen Jahren, neben ſeiner Lage, ſeinen Verhältniſſen mit empfindend, zugleich genieße.

Digitized by Google

Der Anfang zu dieser Vermengung wird von der Hausfrau und den vornehmsten Frauen gemacht; während derselben werden die Zurüstungen zu den gesellschaftlichen Unterhaltungen getroffen, Karten herumgeboten, Spieltische gewählt u. s. w. Die Unterhaltungen trennen darauf die Gesellschaft wieder. Der Herr vom Hause spielt mit den vornehmsten Gästen.

Einen Ball eröffnet die Frau vom Hause mit dem vornehmsten Herrn aus der Gesellschaft; im Fall sie nicht tanzt, geschieht dieß von der ältesten der Töchter vom Hause.

Während der Unterhaltungen werden Sorbets, Orgeade, Zuckerwasser, kleines Gebäck; später Punsch und Torten herumgeboten. Unmittelbar vor dem Abendessen Weinschaum und Bouillon in Schalen.

Abendtafeln, an welchen die ganze Gesellschaft Platz nimmt, sind außer Brauch. Man speis't an der Stelle und auf dem Tisch, auf welchen man gespielt hat, mit den Personen, mit denen man spielte. Nur bey Ballfesten ver-

sammelt man sich zu größeren Abendtafeln; aber auch hier nehmen in der Regel nur die Frauen Platz; die Männer speisen an kleinen Tischen, oder im Stehen. Noch gewöhnlicher sind die Ballfeste Thee dansants, wobey nur Erfrischungen geboten werden. Öfters schließt sie eine Mahlzeit, die der Reveillon heißt, als ein Impromptü betrachtet wird, und zu der man nicht besonders einladet.

Auch die Mittagstafeln kommen außer Brauch. Sie werden durch Dejeuners dinatoires ersetzt: eigentliche Mittagstafeln, um die wahre Mitte des Tages, bey denen man im Morgenanzug oder im Halbanzug erscheint, wobey weniger Förmlichkeit herrscht, als bey den Diners, die gröberen Schüsseln fehlen, und mehr Delicatessen sich finden.

Der vornehmste Diener, die Serviette in der Hand, kündigt an, wenn die Mahlzeit aufgetragen ist, die Thüren zum Speisegemach werden eröffnet; der Herr des Hauses bietet der vornehmsten Frau aus der Gesellschaft, oder

derjenigen, die er besonders ehren will, den rechten Arm, führt sie zur Tafel, nimmt an der angeführten Ehrenstelle bey derselben Platz, und gibt ihr den Platz zu seiner Rechten. Die übrigen Frauen folgen nach ihrem Range, geführt von den übrigen Herren nach deren Rang; die Frau vom Hause macht den Beschluß, geführt von dem vornehmsten Manne, und nimmt Platz dem Herrn vom Hause gegenüber. Die nächste vornehme Frau erhält Platz zur linken Hand des Herrn vom Hause; die übrigen Gäste reihen sich paarweise dazwischen um die Tafel: übrigens wird der Rang vom zweyten, dritten Paare an beym Führen zur Tafel noch einiger Maßen, doch keineswegs mehr streng berücksichtiget; im Gegentheil ist dieß letztere wider den guten Ton. Die Frau zur Rechten des Herrn vom Hause wird zuerst bedient, die zur Linken nächstdem, die übrigen nach der Reihenfolge. Bey größeren Gesellschaften müssen wenigstens zwey Bediente seyn, die jeder eine Hälfte der Tafel versorgen, daß kein langer Verzug bey der Bedienung ent-

## 14.

### Von den gesellschaftlichen Zeiten, Besuchen, Botschaften.

Die Einladung zur Gesellschaft geschieht nach Maßgabe der Festlichkeit derselben sechs bis sieben Tage früher, als sie Statt haben soll, bis auf den Tag vorher; durch eine Karte schriftlich, oder durch mündliche Botschaft. Der Eingeladene entnimmt darnach den größeren oder geringeren Putz, in welchem er zu erscheinen hat.

Die Stunde des Festes wird bey der Einladung angezeigt. In den vornehmeren Häusern Deutschlands beginnen die Dejeuners dinatoires zwischen ein und zwey Uhr; die Mittagstafeln zwischen drey und fünf Uhr; die Abendgesellschaften gegen 8 Uhr, die Abendtafel zwischen 10 und 11 Uhr.

Wer ein Haus zu besuchen wünscht, läßt durch einen Bedienten, entweder selbst vorfahrend, oder auch ohnedem, eine Karte abgeben, worauf sein Name steht; oder er bittet einen gemeinschaftlichen Bekannten, ihn einzuführen, fährt mit diesem zum Besuche vor, und wird



Digitized by Google

von ihm dabey vorgestellt; oder er fährt, wenn das Haus an bestimmten Tagen den Bekannten offen ist, mit ihm an einem solchen Tage hin, und wird von ihm in der Gesellschaft selbst vorgestellt; oder er ersucht auch an einem dritten Orte den Herrn, die Frau vom Hause, um die Erlaubniß ihnen aufzuwarten, und fährt zum Besuche vor, nachdem er sie erhalten. Auf Präsentation oder Besuch folgt eine Einladung, nach deren Empfang in den Tagen zwischen demselben und der Gesellschaft wieder ein Besuch gemacht wird, der nicht angenommen werden darf, wie überhaupt kein Besuch, welcher nur der förmlichen Höflichkeit zuzuschreiben ist.

Bey den Besuchen bleibt man im Wagen, läßt sich durch den Bedienten melden, und erwartet die Antwort dort. In den Häusern, wo man eingeführt ist, legt man dann und wann Besuche ab. Zu vertraulichen Besuchen wählt man die späteren Morgenstunden; zu förmlichen, die Stunden nach der Mittagsmahlzeit und vor Beginn des Schauspiels. Statt per-

Digitized by Google

sönlicher Besuche der Förmlichkeit genügen im Vorfahren abgegebene Karten, worauf angemerkt ist, daß man persönlich da war. Eben solche läßt man zurück, wenn man sich melden ließ zum Besuch, und nicht angenommen wurde.

Findet sich eine Person krank in einer Familie, bey der man eingeführt und geladen wurde, oder mit der man gesellschaftlichen Umgang hat, läßt man sich, sobald man es erfahren, ist die Krankheit bedenklich, alle Tage, ist sie es nicht, einen Tag oder den zweyten Tag um den andern, nach ihrem Befinden erkundigen.

Am Vorabende der Geburtstage und Namenstage, bey Verlobungen, erhöhten Würden von Personen, mit deren Häusern man in gesellschaftlichem Verkehr steht; am Vorabende des Jahreswechsels legt man dort ebenfalls Besuche ab. Persönliche, bey näherer Bekanntschaft, oder bey Personen, denen man Ehrfurcht schuldig ist. Besuche durch Karten bey gleichgültigen Bekannten, wobey selbstabgegebene und gesandte wieder einen Unterschied der Artigkeit machen.

Digitized by Google

Heirathen werden durch Karten, worauf der Name des Bräutigams oben, ein Strich, und unter diesem der Name der Braut steht, angezeigt. Auch sie werden gleichgültigen Personen geschickt, bey wertheren persönlich abgegeben; sehr werthe besucht das Brautpaar persönlich. Hierauf folgen die Gegenbesuche. Nach der Vermählung gibt die neuvermählte Frau Karten ab mit ihrem neuen Namen und Titel. Standeserhöhungen werden den Bekannten nicht angezeigt. Ihre Glückwünschungsbesuche werden erwidert mit Karten, welche den neuen Titel tragen. Auf alle Weise wird der gesellschaftliche Verkehr außer Gesellschaften und Besuchen auch durch Botschaften, durch zugemittelte Nachrichten, an denen man Interesse voraussetzt, durch Anfragen, zugesandte Bücher u. s. w. unterhalten. Es ist die Theilnahme der Artigkeit, die Liebe der Höflichkeit, die Niemand für mehr nimmt, als für eine Form; die aber eine Form ist, deren Feinheit dem Geist, deren Wohlwollen dem Herzen gefällt.

Digitized by Google

stehe; zumal wenn man nicht der neueren französischen Sitte der Bedienung folgt.

Nach dem Mittagsessen wird, wenn man will noch bey der Tafel, schwarzer Kaffeh, hierauf ganz feiner Liqueur herumgeboten.

Die vornehmste der anwesenden Frauen hebt, im Einverständniß des Blickes mit der Frau vom Hause, wenn diese selbst die vornehmste der anwesenden Frauen ist, hebt sie selbst im Einverständniß des Blickes mit der vornehmsten nächst ihr, die Tafel auf. Nach einer leichten Verbeugung der Gäste gegen den Herrn, die Frau vom Hause und gegen einander, führen die Herren die Damen zurück in die Gesellschaftszimmer in derselben Ordnung, wie sie dieselben zu Tische geführt.

Wer sich aus einer Gesellschaft hinwegbegeben will, verbeugt sich gegen die Frau vom Hause besonders, gegen die Gesellschaft im Allgemeinen. Förmlichen Abschied nimmt man nicht, die Störung eines solchen zu vermeiden. Von dem Herrn vom Hause, von seinen Freunden,

nimmt man unvermerkt, auch mit Worten, Abschied. Der Herr vom Hause begleitet Damen, die sich aus der Gesellschaft entfernen, bis an die Thür des Vorzimmers, auch bis in dasselbe, nach Maßgabe ihres Ranges, seiner Achtung für sie, seiner Höflichkeit.

Aus großen Gesellschaften entfernt man sich heimlich, ohne allen Abschiedsgruß, wenn Niemand von der Familie des Hauses, oder kein Bekannter in dem Gesellschaftszimmer zugegen ist, das man zuletzt verläßt. In sehr kleinen Kreisen empfiehlt man sich auch mit Rede der Frau, dem Herrn vom Hause, den Anwesenden, sind es Bekannte, sonst diesen mit stummem Gruß.

So ist der Hergang der Gesellschaften seinen Hauptzügen nach, und das Benehmen in Hinsicht seiner Bräuche. Fast in jedem Hause herrschen Abweichungen im Einzelnen; man kann daran nach Belieben verändern und hinzuthun in Nebendingen, wenn das Abweichende nur artig, fein, gefällig ist.

Digitized by Google

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| I. Was ist die große Welt? | 1 |
| II. Der gute Ton | 8 |
| III. Das Äußere | 18 |
| 1. Von der Reinlichkeit | — |
| 2. Der gesellschaftliche Anzug | 28 |
| 3. Von der Geziemlichkeit des Anzugs | 30 |
| 4. Von der Bescheidenheit des Anzugs | 41 |
| 5. Von der Schönheit des Anzugs | 48 |
| 6. Über das Mitmachen der Mode | 68 |
| 7. Von der gesellschaftlichen Haltung | 75 |
| IV. Von dem gesellschaftlichen Benehmen, und von den gesellschaftlichen Bräuchen | 80 |
| 1. Die förmlichen Ehrenbezeigungen | 81 |
| 2. Vom Benehmen der Vornehmeren gegen Geringere und der Geringeren gegen Vornehmere in der Gesellschaft | 88 |
| 3. Vom gesellschaftlichen Benehmen in Hinsicht der Auszeichnungen, mit denen kein bestimmter gesellschaftlicher Vorzug verbunden ist | 94 |
| 4. Vom gegenseitigen Benehmen des weiblichen Alters und der weiblichen Jugend in der Gesellschaft | 102 |
| 5. Vom Benehmen des weiblichen Geschlechtes gegen das männliche in der Gesellschaft | 107 |


Digitized by Google

Seite

6. Vom gegenseitigen Benehmen vertrauter Freunde und Liebender in der Gesellschaft 115
7. Vom gegenseitigen Benehmen Unbekannter in der Gesellschaft . . . . . 120
8. Vom gegenseitigen Benehmen feindlich gegen einander Gesinnter in der Gesellschaft . 121
9. Von der gesellschaftlichen Unterredung . 122
10. Das Spiel . . . . . 135
11. Vom Benehmen der Frau eines Hauses als Wirthinn . . . . . 137
12. Von der Bewirthung . . . . . 144
13. Vom Hergang der Gesellschaften . . 149
14. Von den gesellschaftlichen Zeiten, Besuchen, Botschaften . . . . . 159

Digitized by Google

Zu der Aufforderung, deren Frau von Woltmann in der Vorrede erwähnt, wurde der Verleger durch den Beyfall veranlaßt, den Prof. Wenzel's Mann von Welt, seit einer Reihe von Jahren in dem Publikum gefunden. Neben diesem so brauchbaren Handbuche für Jünglinge, welche sich mit den Forderungen der großen Welt, in die sie zu treten gedenken, bekannt machen wollen, war es eine auffallende Lücke in unserer Literatur, keine dergleichen, insbesondere jungen Frauenzimmern gewidmete Anleitung zu besitzen. Diese Lücke ist jetzt gewiß auf die glücklichste Weise ausgefüllt; daß und durch wen sie es ist, veranlaßt zu haben, rechnet sich der Verleger zum Verdienst.

Wie indeß dieses der weiblichen Jugend vorzugsweise bestimmte Werk auch häufig der Forderungen zu erwähnen hatte, welche die Gesellschaft an ihre männlichen Theilgenossen macht, und es sich daher nicht ohne Grund im Allgemeinen als jedem gewidmet ankündigt, der diesen Forderungen entsprechen will, so wird auch aus demselben Grunde das obenerwähnte Werk des Prof. Wenzel's noch Manches Lesens- und Beherzigungswerthe für junge Frauenzimmer enthalten, und verdienen, daß wir ihre Aufmerksamkeit durch eine vollständige Anzeige des Titels und Inhalts darauf lenken.

Prof. G. J. Wenzel's

## Mann von Welt,

oder dessen Grundsätze und Regeln des Anstandes, der Grazie, der feinen Lebensart und der wahren Höflichkeit für die verschiedenen Verhältnisse der Gesellschaft. Siebente Auflage. 8. 1821, in Umschlag broschirt 48 kr. C. M.

### Erster Abschnitt.

Aeußere Eigenschaften, die den Menschen in jedem Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens überhaupt zieren.

I. Schönheit des Körpers. — Ob die Schönheit des Körpers von uns abhängt? — Enge Verbindung

derselben mit der Gesundheit des Körpers. — Gesundheitsregeln, die auf Beförderung und Erhaltung der Schönheit Bezug haben. 1. Einfache Lebensart. 2. Kenntniß und Berücksichtigung seiner körperlichen Beschaffenheit. 3. Aufenthalt in reiner, gehörig temperirter Luft. 4. Der gehörige, aber nicht zu lange Schlaf. 5. Bewegung des Körpers. 6. Reinlichkeit. 7. Sorgfalt in der Bekleidung. 8. Vermeidung eines zu warmen Verhaltens. 9. Vermeidung aller Ausschweifungen, Leidenschaftlichkeiten u. s. w. 10. Vermeidung jedes plötzlichen Übergangs von Anstrengung zur Ruhe, vom Erhitzen zum Abkühlen. — Schönheitsmittel. 1. Pflege der Haut. 2. Pflege der Zähne. 3. Pflege der Nägel. 4. Pflege der Haare. —

II. Cultur des Blicks, der Miene. — Offener Blick. — Fester Blick. — Bescheidener Blick. — Heiterer Blick. — Gefällige Miene. — Sie gründet sich auf Veredlung des Herzens. — Nachahmung solcher Personen, die eine gefällige Miene haben,

III. Cultur der Stellungen und Bewegungen des Körpers. — Aufrechte, gerade Stellung, — Regeln des Anstandes beym Beugen des Körpers. — Bewegung und Haltung. — Unanständige Bewegungen, hauptsächlich der Hände. 1. In die Seite sich stemmende Arme. 2. Beständiges Reiben der Hände. 3. Senkrecht herabhängende Arme. 4. Das Nagen an den Nägeln. 5. Das Gelenkziehen an den Fingern. 6. Die Daumenmühle. 7. Das Händegefecht. 8. Betasten umstehender Personen und lebloser Dinge. 9. Zu sorgsames Verbergen der Hände. 10. Vermischte lächerliche Händehaltungen und Bewegungen. — Anständige Bewegungen und Haltung, hauptsächlich der Hände. — Der Gang. — Fehlerhafter. 1. Trippelnder. 2. Zu schneller. 3. Schwerer. 4. Ungleichförmiger. 5. Schleichender. — Anständiger.

IV. Die Gesetztheit. — Irrige Begriffe davon. — Berichtigter Begriff davon. — Kennzeichen ächter Ge-

Digitized by Google

setztheit. — Charakter derselben. — Äußerungen derselben.

V. Höflichkeit und Artigkeit. — Begriff wahrer Höflichkeit. — Blicke und Miene der Höflichkeit — Sprache der Höflichkeit. — Stellung des Höflichen. — Anderweitige Äußerungen derselben in besondern Fällen.

VI. Ausbildung der Sprache und des Tons. — Sprechregeln. 1. Grammatikalische Richtigkeit. 2. Vermeidung fremder Wörter. 3. Vermeidung schwülstiger Ausdrücke. — Erfordernisse des Sprachtons. 1. Verständlichkeit. 2. Reiner Klang. 3. Gehörige Fülle. 4. Festigkeit. 5. Modulation. 6. Richtige Accentuation. 7. Ton des gesellschaftlichen Umgangs. 8. Erzählungston. — Aussprache.

VII. Gesang und Tanz. — Vorzüge des Gesangs. — Allgemeine Regeln desselben. 1. Ausdruck. 2. Deutlichkeit. 3. Vermeidung aller Mißgebehrden. — Besondere Gesetze für Singende. — Vorzüge des Tanzes. — Anstandsregeln für Tänzer.

VIII. Complimente. — Ausdruck des Compliments. — Verschiedene Arten desselben. 1. Das gehende. 2. Das stehende. 3. Das sitzende. 4. das Kopf- und Handcompliment.

IX. Kleidung. — Erfordernisse einer anständigen Kleidung. 1. Reinlichkeit. 2. Ordnung. 3. Geschmack. 4. Einfachheit. 5. Nettigkeit. 6. Zierlichkeit.

X. Zimmereinrichtung. — Meublirung eines Visitenzimmers. — Wohnzimmers. — Schlafzimmers. — Studierzimmers. — Domestikenzimmers. —

## Zweyter Abschnitt.

Äußere Eigenschaften, die den Menschen in besondern Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens zieren.

XI. Verhaltungsregeln bey'm Frühstücke.

Digitized by Google

XII. Benehmungsart bey der Tafel.
XIII. Das Verhalten in Gesellschaften.
XIV. Gesetze der feinen Lebensart bey Abstattung der Visiten.
XV. Vorschriften der feinen Lebensart im Umgange mit Vornehmen und Großen.
XVI. Höflichkeitsregeln im Umgange mit dem schönen Geschlechte.
XVII. Das Frauenzimmer von Lebensart in gesellschaftlichen Verhältnissen.
XVIII. Werth des gesellschaftlichen Gesprächs und dessen Haupterfordernisse.
XIX. Einige besondere Regeln der feinen Lebensart für beyde Geschlechter in Hinsicht auf verschiedene kleinere Verhältnisse des praktischen geselligen Lebens.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

Pesth und Leipzig.

Hartlebens Verlag. 1824.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. FRA
Buchbindermeist
München 42
Langbehnstr. 1